~~374~~ Jos. Rotermundt.

Philolog

9

Jos. Frank

La(b) 461 (2

Theodor Körners

Gedichte.

Zweyter Theil.

Neueste Auflage.

Wien 1816.
Bey B. Ph. Bauer.

1962 _ 1166

136 287 700
Staatl. Bibliothek Passau

Theodor Körner's Gedichte.

Zweyter Theil.

Epische Fragmente.

Eduard und Veronica
oder
die Reise ins Riesengebirge
1809.

Erster Gesang.

Traulich im süßen Gespräch saß der Graf und die liebliche Gräfinn
Mit dem begeisterten Freund unter hohen, duftenden Linden,
Die in blühender Pracht den Eingang zum Schloßhof umwölbten.
Matt durchs grünende Dach der Zweige blickte der Vollmond,
Und ein heiliger Traum lag nächtlichstill auf den Fluren.

»Daß der Mensch,« so begann der Graf mit wehmüthigem Lächeln,
»Erst im letzten Moment, in der Stunde der schmerzlichen Trennung,
»Freundes Werth erkennt in der ganzen Fülle des Wortes,
»Daß er nicht eher begreift des Lebens heiligste Töne,
»Bis er im doppelten Schmerz das doppelt Verlorne beweinet.«
»Aber nicht Wehmuth allein,« entgegnet ihm feurig der Jüngling,
»Füllt mir die wogende Brust; die Liebe der trefflichen Freunde,
»Die mich so gütig behaus't, tritt jetzt im schöneren Lichte
»Göttlicher mir vor die Seele. Wen sie des Bundes gewürdigt,
»Der blickt muthig hinaus, der eignen Stärke vertrauend,
»Und der Glaube versüßt die bittersten Stunden des Abschieds.«
Aber schnell unterbrach die liebliche Gräfinn den Jüngling:
»Was verbittert ihr euch so gewaltsam den herrlichsten Abend?

»Treten mir doch schon die Thränen ins Auge, und soll ich im Voraus
»Fühlen den Schmerz, wie der Freund aus dem traulichen Kreise hinweg eilt?
»Laßt uns die Stunden doch, die letzten, recht freudig genießen!
»Saßen wir doch schon so oft im heimlichen Dunkel der Linden,
»Und es erzählte der Freund uns vom herrlichen Rom, von Neapel,
»Wie ihn das schöne Land der heiligen Künste ergriffen,
»Und es war uns, als hätten wir selbst Italien durchwandert;
»Drum so magst du uns jetzt den Weg deiner Reise verkünden,
»Daß wir im Geiste dich dort auf deinen Pfaden begleiten,
»Und auf der Karte der Finger mit dir, dich verfolgend, auch Schritt hält.
»Denn es ist der lieblichste Trost für Entfernte, zu wissen,
»Wo der Freund jetzt lebt, und welche Lust ihn ergetzte.«
Eduard drauf, der muthige Jüngling, entgegnet ihr also:
»Willig und gern erfüll' ich die Bitte der lieblichen Freundinn,

»Und so nenn' ich's euch kurz, wie meine Wege mich führen.«
Drauf erzählt er genau, wie er morgen mit grauendem Tage
Aufzubrechen sich endlich bestimmt, gen Schmiedefeld wandernd,
Wie er die Koppe dann, die himmelanstrebende Riesinn
Zu ersteigen gedächt', um so auf den Kamm des Gebirges,
An den Gruben vorbey, wo ein ewiger Schnee sich gelagert,
Bis zur Kochel, die tief sich in schäumenden Bogen hinab stürzt,
Und zu des Zackerla's hochbrausendem Fall zu gelangen.
»Dann,« so sprach er, »ersteig' ich des Kynast's gewaltige Feste,
»Und hält Warmbrunn mich, das freundliche Oertchen, nicht länger,
»Kehr' ich endlich zurück und ziehe ein in die Heimath.«
Also der Jüngling, und drauf entgegnete herzlich der Graf ihm:
»Wunderbar ist doch der Drang nach alten, bekannten Gestalten,
»Nach den Plätzen, wo früh wir gespielt, nach Häusern und Gärten,

»Ja nach alten Geräthen selbst, die, als Zeugen der Vorwelt,
»Rückwärts uns führen ins bunte Gewühl der fröhlichen Jugend.
»Und ist die Liebe zur Heimath wohl etwas anders, und dennoch
»Bleibt es der lichteste Punct im Vergangnen, so wie in der Zukunft.«
Also des Grafen Wort. Da schlug ein nächtlicher Sprosser
Hoch im Gipfel des Baums, und flötete liebliche Töne.
Und begeistert ergriff die Gräfinn die Hände der Männer,
Und sie horchten dem Lied, und gedachten vergangener Zeiten.
Lange saßen sie schweigend, da weckte endlich die Schloßuhr
Sie aus seligem Traum, und die liebliche Gräfinn begann jetzt:
»Laßt uns scheiden, ihr Freunde; denn spät schon ist es, und morgen
»Will uns Eduard ja mit grauendem Tage verlassen,
»Also bedarf er des Schlafs. Freund, schone dich ja auf der Reise,
»Nimm dich in Acht vor Erkältung; denn fürchterlich stürmt's im Gebirge,

»Ach, und schreibe nur bald, und schreibe recht oft, daß wir nimmer
»Sorg' und Angst um dich tragen, und wir den Glauben behalten,
»Daß du noch oft an uns denkst, und daß du den Bund nicht vergessen.«
Also die Gräfinn. Ihr dankte der Freund für die zarte Besorgniß,
Und so wechselten sie noch viel herzliche Worte der Liebe.
Keiner wollte zuerst des nahen Abschieds gedenken,
Und schon perlten Thränen im lieblichen Auge der Gräfinn,
Da ermahnte sie schnell sich im stillen Schmerze der Trennung,
Küßte den Jüngling und rief: »Leb' wohl und gedenke der Freundinn!«
Und so entfloh sie ins Schloß. Ihr folgten schweigend die Freunde,
Fest sich umschlingend, und still des Verlustes Größe erwägend.
Und sie gingen hinauf bis vor Eduards Thür, da umfaßte
Innig der Jüngling den Freund, und sie küßten sich herzlich zum Abschied.

Endlich riß sich der Graf aus Eduards heißer Umarmung,
Drückt' ihm noch ein Mahl die Hand und verschwand, und allein war der Jüngling.
Lange stand er noch so, und blickte voll Sehnsucht dem Freund nach,
Oeffnete leise dann das Fenster, griff still zu der Flöte,
Und es schwebte das Lied in den heiligen Tönen der Wehmuth
Durch das Schweigen der Nacht, und lockte ihm Thränen ins Auge.
Da schlug lauter sein Herz, und gerührt entsank ihm die Flöte.
Stiller und seliger blickt' er nun in das Schimmern des Vollmonds,
Und es glühte sein Herz der ewigen Liebe entgegen,
Und manch liebliches Bild entstieg der begeisterten Seele,
Lange noch starrt' er hinaus, da riß er sich los aus den Träumen,
Und begann mit emsiger Hand sein Bündel zu schnüren,
Legte die Ilias mit hinein und das Englische Fernrohr,
Und ein Kästchen, gefüllt mit Römischer Kreide und Bleystift,
Auch elastisches Harz und ein Messer mit doppelter Klinge,

Und das Zeichenbuch auch mit Papier von mancherley
Farben,
Alles packt' er genau und fest in das lederne Ränzel,
Wog es bedächtig dann, ob es nicht zu schwer sey, erwägend,
— Denn eine große Last ermüdet den eifrigsten Gänger,
Und der Bedürfnisse sind ja auf solcher Reise nur wenig —
Ueberlegend stand er dann still, ob er etwas vergessen,
Und es fiel ihm die Flöte noch ein, er ergriff sie behende,
Oeffnete schnell das Ränzel, und packte sie sorglich in
Leinwand.
Jetzt bedacht' und besorgt' er noch Manches, und schrieb
in die Heimath,
Zog dann gemächlich sich aus, und warf sich nieder
aufs Lager,
Und bald wiegte die Nacht ihn in bunte, liebliche
Träume,
Und ihm war's, als stieg er hinauf auf die Gipfel
der Berge,
Und er blickte zurück, und Nebel verhüllte die Erde,
Da erhob sich in gold'ner Pracht die Fackel des Tages.
Doch das freundliche Licht bekämpfte vergebens den
Nebel,

Und im Wasser erschien eine zweyte glänzende Sonne,
Und der Nebel verschwand und heller ward's in der Ferne.
Aber jetzt ras'ten die Sonnen im donnernden Laufe zusammen,
Göttlich glühte die Welt, von flammenden Wogen erleuchtet,
Und ein heiliges Sehnen zog aufwärts ihn in das Gluthmeer,
Und es brach ihm das Herz in großer, unendlicher Wonne.
Da erwacht' er, und glühend begann's in Osten zu tagen,
Und er erhob sich rasch, und warf sich schnell in die Kleider,
Lud das Ränzel sich auf, fest schnallend das lederne Tragband,
Griff zum Knotenstock dann, aus trefflichem Schwarzdorn geschnitten,
Und so verließ er das Schloß, und vorwärts trieb ihn die Sehnsucht.
Oft noch blickt' er zurück, und gedachte der schlummernden Freunde
Und der lieblichen Zeit im stillen Kreise der Edlen;

Aber endlich verschwand ihm das Schloß, es drängten
sich neue
Bilder herauf, und er schritt mit fröhlicher Lust durch
den Morgen.
Da gedacht' er des Traum's, und versuchte das Räth-
sel zu deuten,
Und er verlor sich bald im bunten Spiel der Ge-
danken.
Manches Thal durchwandert' er nun, es führt' ihn
die Straße
Manchem Dorfe vorbey, und Fürstenstein sah er
von ferne,
Stolz, in herrlicher Pracht, wie es niederblickt in
die Tiefe.
Schimmernd ragten die Thürme empor aus den blü-
henden Bäumen,
Und es flammte das Glühen des Tag's in den spiegeln-
den Fenstern.
Lange betrachtete es der sinnige Jüngling, und konnte
Spät und ungern nur vom lieblichsten Bilde sich trennen,
Doch er wanderte weiter, und sang sich manch fröhli-
ches Liedchen.
Höher stieg nun die Sonne am Himmel herauf, und
von ferne

Sah er die Thürme jetzt von Landshut, und näher und näher
Kamen sie ihm, und er schritt jetzt schneller und muthiger vorwärts.
Bald erreicht' er die Stadt, und das beste Wirthshaus erfragend,
Wies man ihm auf den Ring sogleich in den Gasthof zum Raben.
Grüßend trat er zur Stube hinein, und die freundliche Wirthinn
Nannte den Jüngling schnell, was Küche und Keller vermochte;
Drauf erwählte Eduard sich Kaltschale von Weißbier
Und Forellen mit grünem Salat, — er fühlt auf der Reise —
Auch ein Fläschchen Oestreicher Wein, ihn im Wasser zu trinken;
Denn nichts löschet den Durst wohl besser, als dieß bey der Wand'rung.
Bald erhielt er, was er verlangt, und es schmeckte ihm köstlich;
Trefflich mundete ihm der Wein nach der Hitze des Tages,
Und er trank im Stillen der fernen Freunde Gesundheit.
Als er durch Speis' und Trank sich gestärkt, so streckt' er ermüdet

Sich auf dem Canapee aus, und ruhte noch einige Stunden,
Wo er von Zeit zu Zeit in sanftem Schlummer sich wiegte.
Dann erhob er sich rasch, bezahlte der Wirthinn die Rechnung,
Warf sich das Ränzel um, und schied von dem freundlichen Landshut.
Munter ging er nun vorwärts, die große Straße verfolgend,
Ging durch Schreibendorf durch und durch das lange Rothzeche,
Bis er endlich dann zum Anfang des Waldes gelangte,
Wo er, vom Schatten gekühlt, die Landshuter Berge hinauf stieg.
Lange noch führt' ihn der Weg durch die düstere, einsame Waldung,
Und den Blick in die Ferne verwehrten unzählige Bäume;
Aber auf einmahl ward's licht und heller zwischen den Zweigen,
Und ein Fußweg führte hinaus auf die Höhe des Felsens.
Ach, und da lag ihm die schöne, die göttliche Welt zu den Füßen,
Und er stand geblendet vom höchsten Reitze der Erde.

Unter ihm lag, geschmückt mit bunten, unzähligen Dächern,
Schmiedeberg, die freundliche Stadt; und jenseit erhoben
Stolz sich die Riesen des Landes, verknüpft zur ewigen Kette,
Längst am Horizont zur gewaltigsten Mauer aufstrebend.
Links die Mordhöhn zuerst, und die schwarze Koppe, der Forstkamm,
Dann die Königinn des Gebirgs mit der hohen Capelle,
Und der Koppenplan, und die steilen Ränder der Teiche,
Dann der Mittagsstein und die Sturmhaube, so auch der Querberg,
Und der Lahnberg auch, das große Rad und die Gruben,
Dann der Reifträger zuletzt, und des Kynast's weitschimmernde Feste.
Göttlich und groß war der Blick in Fern' und Tiefe, und kräftig,
Nur mit leichtem Contour im blauen Aether sich mahlend,
Strebte die kecke Form der stolzen Gebirgskette aufwärts.
Feurig schwamm die Natur in der warmen Beleuchtung des Abends,
Und es glühte die Welt in den scheidenden Strahlen der Sonne.

Hohe Begeist'rung erfüllte die Brust da des trefflichen Jünglings,
Und er starrte mit festem Blick ins versinkende Gluthmeer,
Und mit stiller Gewalt ergriff ihn des Augenblicks Größe.
Doch er riß sich gewaltsam los, schon begann es zu dämmern,
Und er eilte die Straße hinab mit rüstigem Schritte.
Bald erreicht er die Stadt, schon glänzte am Himmel der Vollmond,
Und der Jüngling schritt über den Ring in den Gasthof zum Sterne,
Wo ihm der flinke Marqueur geschäftig sein Kämmerchen anwies.
Müde warf er sich hier auf das weiche Canapee nieder,
Und erwartete so in stillen Träumen die Speisen,
Die man ihm jetzt sogleich auf zierlichen Tellern herbey trug,
Und es schmeckte ihm wahrlich gar köstlich nach solcher Ermüdung,
Aber sehnte vor allem nach Ruhe sich und Erhohlung;
Denn schon morgen wollt' er hinauf und ersteigen die Koppe,
Und so warf er sich denn au die weichen, reinlichen Betten,

Kaum die Zeit sich erlaubend, um schnell die Kleider zu lösen,
Bald auch schloß er die Augen, und Nacht umflorte die Seele,
Und ein tiefer Schlaf lag lieblich und still auf dem Jüngling.

Zweyter Gesang.

Fest und innig umarmte der Traum noch die schlummernde Erde,
Und nur des Wächters Ruf unterbrach die nächtliche Stille,
Aber bald ward es heller in Osten, es graute der Morgen,
Und Aurora, das Haar mit glühenden Rosen durchflochten,
Zog die erwachende Welt in den Frühlingszauber des Lichtmeers.
Und es begann auf der Straße lebendig zu werden, laut knarrte
Schon der Riegel des Thors, der den Eingang sicher verwahrt hielt,
Und es öffneten sich dem freundlichen Tage die Fenster,

Doch es schlief noch der Jüngling, von lieblichen Bildern umgaukelt.
Und die Sonne stieg höher empor, und lauter und deutlich
Tönte das Murmeln herauf geschäftiger, emsiger Menschen,
Schnell mit dem Tage zugleich des Tages Beschwerde ergreifend.
Aber doch schlummerte Eduard noch in friedlichen Träumen,
Küßte die Sonne auch längst schon die bräunliche Wange des Jünglings.
Endlich erschien der Marqueur mit der Kanne voll dampfenden Kaffehs,
Mit dem Töpfchen voll Rahm und dem reichlich bezuckerten Milchbrot.
Da erwachte der Jüngling, und warf sich schnell in die Kleider,
Freute sich baß ob des herrlichen Wetters; — denn günstig zur Wand'rung
War ihm der freundliche Tag — und schlürfte das reichliche Frühstück.
Dann berief er den Bothen, den kund'gen des Wegs im Gebirge,
Den er des Abends zuvor zum treuen Führer gedungen,

Lud ihm des Ränzels Last auf die breiten, willigen Schultern,
Zahlte die Rechnung und ging, von dem freundlichen Schmiedeberg scheidend.
Vor ihm lag in unendlicher Pracht in der Fülle des Morgens
Stolz das hohe Gebirg mit himmelan strebender Großkraft;
Und ihn zog die Sehnsucht hinauf zu dem Gipfel der Berge,
Ach, und über die Berge hinweg, über Erden und Welten
Trieb ihn die kühne Gewalt der wildbegeisterten Seele.
Da ergriff er, um rasch den gewaltigen Sturm zu bekämpfen,
Der ihn durchwogte die Brust, die Wohllaut zaubernde Flöte.
Und es braus'te das Meer der künstlich verschlungenen Töne,
Bis es in leises Wehn sich der heiligsten Liebe gewandelt.
So in melodischer Kraft entschwebte der flüchtige Wohllaut,
Und dem Weltgeist erglühte das Lied des begeisterten Jünglings,

Und der Sehnsucht Gewalt versank in den Wogen des Einklangs.
Endlich verstummte das Lied; und schweigend durchzog er Steinseifen,
Zog durch Krumhübel durch voll bunter, lieblicher Gärten;
— Denn es wachsen daselbst der heilsamen Kräuter gar viele,
Die man mit fleißiger Hand zum wohlthuenden Balsam bereitet,
Und schon Mancher ward so dem nahenden Tode entrissen. —
Steiler ward nun der Pfad, durch schattiges Laubholz sich schlängelnd,
Und es schritt der Jüngling mit frischer Jugendkraft vorwärts,
Da unterbrach zuletzt der keuchende Bothe die Stille:
»Läuft doch der junge Herr, als hätt' er's von Kindheit getrieben,
»Schon er den Athem nur auch; denn gar hoch ist's noch bis zur Koppe.
»Sachte! ich kann ja kaum nach, nur mäßig, es geht ja Berg aufwärts!«
Aber Eduard stieg unermüdlich, es trieb ihn die Sehnsucht,

Und er hörte nicht mehr auf die Rede des keuchenden Führers,
Der mit des Ränzels Last in weiter Entfernung zurück blieb,
Und der also zuletzt den Jüngling, dem eilenden, nachrief:
»Länger vermag ich's nicht, vergönn' er mir immer zu ruhen,
»Nur ein wenig bedarf's, um schnell die Glieder zu stärken,
»Und mit frischer Kraft dann steigen wir muthiger vorwärts.«
So der Bothe, und ihm gewährte die Bitte der Jüngling.
Und er warf sich hin in den Schatten der flisternden Buchen,
Dehnte mit freudiger Lust die jugendlich kräftigen Glieder,
Und behaglich streckt' er sich aus auf dem üppigen Moose,
Still den sanften Gesang harmloser Zirpen belauschend.
»Heut',« so begann der Bothe, und nahm die Pfeif' aus dem Munde,
»Heut' hat's Koppenfest, ja heute hat's Leben dort oben,

»Soll sich der junge Herr doch wundern, wenn er die Menge
»Menschen sieht, die sich da zu Gottes Worte versammeln.
»Ist's doch fast wie ein Jahrmarkt, so treibt man sich wild durch einander,
»Ach, und was hat's da für treffliche Kuchen, für Bier und für Branntwein.
»Größere Lust gibt's nicht zehn Meilen weit in der Runde.«
Also sprach er, und stopfte sich jetzt gemächlich sein Pfeifchen.
Drauf erkundigte Eduard sich nach des Festes Gewohnheit,
Nach den Gebräuchen des Tags, und der Bothe versprach zu erzählen,
Aber zuvor nahm er glimmenden Schwamm und brannte die Pfeife,
Und mit kräftigem Zug den Dampf einschlürfend, begann er:

Die Verlobung.

1811.

Erster Gesang.

Länger fielen die Schatten ins Thal, es färbte der Himmel
Sich im glühenden Roth der scheidenden Sonne; die Wand'rer
Suchten ein freundliches Obdach, und stiller ward's auf den Straßen.
Da kam auch die Wiese entlang der Förster von Buchwald
Aus dem Thale zurück mit seinem Weib und der Tochter,
Und sie eilten; denn schwer untersagt war dem kränkelnden Manne
Jegliche feuchte Luft und die dämmernde Kühle des Abends.
Bald erreicht war das steinerne Haus, sie traten zur Thüre

Und der Förster begann: »Hör', Mutter, ich rauchte wohl gerne
»Noch ein Pfeifchen im Freyen, bis du das Essen bereitest;
»Laß mir Josephe nur da, wir setzen uns unter die Bäume.«
»»Aber die Abendluft?«« entgegnete ängstlich die Mutter,
»»Ist es dir nicht zu feucht? Du bist noch erhitzt vom Spaziergang,
»»Und das Mädchen ist ja so geneigt zu Husten und Schnupfen.
»»Nein, komm lieber hinauf.«« »Ey was,« versetzte der Alte,
»Bin ein Waidmann, und soll die kühle Luft nicht vertragen?
»Laß Josephen den Oberrock anziehn, und schick' sie herunter.
»Sieh, wir plaudern dann noch ein fröhliches Stündchen zusammen
»Bis du zum Essen rufst. Gewiß, es soll ihr nichts schaden.«
Ungern ließ die Mutter es zu, und schmückte die Tochter
Erst mit Mantel und Tuch, dann ging sie besorgt in die Küche.

Aber Josephe saß auf der Bank bey dem fröhlichen
Alten,
Und sie gedachten Beyde mit herzlichen Worten der
Heimath,
Und es blinkte wie Thau in den sanften Augen Josephens.
»»Was nur der Rudolph macht,«« so begann das liebliche Mädchen,
»»Schon acht Tage sind's, daß wir keine Nachricht
erhalten,
»»Und er schreibt so gern, er hat es mir heilig versprochen.
»»Krank wird er doch nicht seyn?«« »Was soll dem
Burschen denn fehlen?«
So entgegnete ihr der Vater mit List, »ein rüstiger
Waidmann
»Hat wohl manches Geschäft, das ihn am Schreiben
verhindert,
»Und der Rudolph ist streng gegen sich und wacker im
Dienste;
»Solches Lob gebührt ihm aus jeglichem Munde! Ihr
Mädchen
»Denkt, es habe der Mann nichts Wicht'gers zu thun,
als die Liebe.

»Deine Mutter hat's auch so gemacht, die war nicht zufrieden,
»Kam ich nicht täglich zwey Mahl aus meinem Dorfe hinüber.
»Mußt' ich früh in den Forst, und fehlt' ich Morgens im Garten,
»Schmollte sie Abends mit mir, und jegliches Wort war vergebens.
»Aber sieh, Josephchen, schon steigt der Mond aus den Bergen,
»Wie er so still durch die Zweige bricht, die dunkel verschlung'nen,
»Und das schimmernde Gold aus den silbernen Wolken hervor strahlt!
»Horch! da hör' ich Musik. Sie bringen's dem Böhmischen Grafen,
»Der heut' früh in dem Wallfisch ankam. Wie war doch der Nahme?
»Ich besinne mich nicht, du, Mädchen, mußt es noch wissen.« —
Aber Josephe schwieg, versunken in lieblichen Träumen,
Schaute sie freudig hinauf in des Vollmonds Glühen, die Seele
Flog mit der Töne Gewalt in schönen Accorden zur Heimath.

Und der Erinnerung Wehen drang tief zu dem Herzen voll Liebe.
Also saßen die Zwey, und lauschten Beyde dem Walzer,
Der jetzt im wirbelnden Flug die Reihe der Töne durchschwebte.
Aber oben zog auf dem Gipfel des Berges ein Jüngling
Fröhlich die Prager Straß' am steilen Felsen vorüber.
Rudolph war's, der Jäger, ihn trieb die Sehnsucht nach Carlsbad,
Und mit frohem Gesang begrüßt er das Thal seiner Wünsche,
Fördert den Schritt, und er sieht in die Stadt, und es blinken
Ihm im Sternenschein unzählige Lichter entgegen.
»Wo ist das deine, Josephe, wo ist der Stern meiner Liebe?«
Ruft er begeistert aus, »ach, eins von den schimmernden Lichtern
»Sammelt die Liebe um sich, und blinkt Josephen ins Auge.
»Ob sie meiner gedacht? Gewiß. Auf, daß ich sie grüße!«
Und er eilt hinab in die Stadt, und fragte den Ersten,
Der ihm entgegen trat: »Sagt, Freund, wo ist wohl die Wiese?

»Wo ist das steinerne Haus? Beschreibt es mir gut,
daß ich's finde.«
Freundlich wies man ihn über die Brücke hinauf an
den Bäumen.
Er gewahrte das Haus, da ergriff ihn stille Begeist'-
rung,
Und ein heiliges Wehen verkündet die nahe Geliebte.
»»Sieh, Josephe,«« begann der Alte, »»wer kommt
da so eilig
»»Noch die Wiese herauf; ein Reisender scheint es,
ein Jäger.««
»Wo?« so fragte Josephe, aus ihren Träumen erwa-
chend,
Da erblickte sie ihn, und erkannte den Gang des Ge-
liebten.
»Rudolph,« rief sie, und flog ihm entgegen, »mein Ru-
dolph!« »»Josephe!««
Jubelt jener entzückt, und Küsse verschlangen die
Worte.
»Ey, willkommen Bursche,« trat jetzt ihm der Vater
entgegen,
»Das ist ein kluger Streich, und macht mir herzliche
Freude.«
Sprach's und drückte dem Jüngling die Hand. »»Mein
trefflicher Vater!««

So entgegnet er ihm gerührt, »»du bist doch recht fröhlich?
»»Bist doch recht frisch und gesund?«« »Gott Lob!« versetzte der Alte,
»Und mit der Mutter geht's auch um vieles besser.« »»Wo ist sie?««
Fiel ihm der Jüngling ein, »»ach, laßt mich hinauf zu der Guten,
»»Daß ich ihr küsse die Hand, die so mütterlich um mich sorgte.««
Und sie führten ihn freudig hinauf zu der staunenden Mutter,
Die den jungen Freund mit herzlichen Worten begrüßte.
»Sey mir willkommen, mein Sohn, sey der Mutter willkommen in Carlsbad.
»Recht überrascht bin ich, zwar hab' ich es immer geahndet,
»Doch ich zweifelte dran, daß du so abkommen könntest.
»Sprich, wie geht es daheim, ist alles noch flink und in Ordnung?
»Steht das Getreide hoch und sind die Pflaumen gerathen?«
»»Wohl ist alles noch flink und in Ordnung,«« entgegnete Rudolph,

»»Das Getreide steht hoch und die Pflaumen sind herrlich gerathen.
»»Marthe hüthet das Haus und hält die Knechte zur Arbeit.
»»Sie empfiehlt sich aufs Beste; auch Predigers grüßen recht herzlich.««
»Und des Schulmeisters Frau,« so fragte die Mutter, »ist nieder?
»Sicher ist es ein Sohn, ich hab' es ihr immer geweissagt.«
»»Wohl traf's ein,«« versetzte ihr Rudolph, »»ich stand zu Gevatter.««
»Ey, da mußt du uns alles ein Langes und Breites erzählen,«
Fiel die Mutter ihm ein. »»Ey, laß doch den Burschen erst ausruhn,««
So entgegnete ihr der Förster, »»schafft Wein und zu essen;
»»Denn der Weg ist lang, und groß war die Hitze des Tages.
»»Setze dich, Sohn, und ruhe dich aus, dann magst du erzählen.««
Aber Josephe war längst schon hinaus, sie brachte die Schüsseln,

Brachte die Flaschen herein, und Melneker perlte im Glase.
Freudig ergriff der Alte das Glas und bracht' es dem Jüngling:
»Sey uns willkommen im steinernen Haus!« »»Recht herzlich willkommen!««
Riefen die Weiber ihm nach; es klirrten die Gläser im Kreise.
»Dank für den freundlichen Gruß,« versetzte der treffliche Jüngling,
Drückte dem Vater die Hand und neigte sich gegen die Mutter,
Aber Josephen zog er ans Herz, und mit glühenden Lippen
Küßt' er dem liebenden Mädchen die Perle des Glücks von dem Auge.
»»Rudolph,«« begann darauf der würdige Förster von Buchwald,
»»Jetzt erzähl' uns getreu, wie du schnell dich zur Reise entschlossen,
»»Wie du den Weg vollbracht, ob Unglück, ob Glück dir begegnet.
»»Sephchen, bring' mir vorher noch den Meerschaumkopf und die Dose,

»»Denn mich gelüstet's, dabey das letzte Pfeifchen zu rauchen.
»»Sieh einmahl, Rudolph, den Kopf, ich hab' ihn erst gestern bekommen;
»»Vier Louisd'ors ist er werth, 's ist echte Türkische Masse.««
Jener bewunderte sehr die zierliche Form und die Farbe
Und das reiche Beschläg; dann begann er mit folgenden Worten:
»Seht, ihr Lieben, schon sind es drey Wochen, daß ihr uns verlassen,
»Oede war mir das Haus, und mit Sehnsucht zählt' ich die Tage,
»Fleißig hatt' ich vollbracht, was der Vater zur Arbeit gelassen.
»Bald vermessen den Forst, und vollendet den jährlichen Holzschlag,
»Auch im Garten war ich nicht faul, ich hatte den Abschluß
»Des Quartals nur noch, auch damit kam ich zu Stande.
»Müßig hielt ich's nicht aus, da gedacht' ich Josephens Geburtstag,
»Der auf den Montag fällt, überraschen wollt' ich euch alle,

»Und am festlichen Tag mich selbst Josephen bescheren.
»Töplitz, so dacht' ich mir, hält dich einen Tag, auch wohl länger,
»Und so ging ich am Donnerstag aus; ein herrlicher Morgen
»Strahlte dem fröhlichen Blick aus tausend Blüthen entgegen.
»Längs der Müglitz führte der Weg mich, der vielfach gekrümmte,
»Durch des Felsenthals verschlungene düstere Windung.
»Schauerlich standen die Fichten umher auf den Höhen der Berge,
»Einzelne Hütten zerstreut, im Grunde war's heimlich und stille,
»Und ich ergetzte mich an dem röthlichen Spiele der Wellen.
»Schäumend brach sich der Fluß an des Ufers steinernen Rippen.
»Als ich gen Bärenstein kam, zur alten, düsteren Feste
»Kehrt' ich beym Förster ein; denn Mittag war's und die Sonne
»Prallte glühend heiß zurück von den Wänden des Thales.
»Werner war nicht daheim, bloß die junge Frau mit den Kindern,

»Herzlich empfingen sie mich, und sie eilten, ein Mahl zu bereiten,
»Früchte, Eyer und Milch, was ihre Küche vermochte;
»Denn die Gegend ist arm, und nichts war im Dorfe zu haben:
»Doch wir waren vergnügt und gedachten vergangener Zeiten;
»Werner und ich sind zugleich in die Schule gegangen, da wußt' ich
»Denn so manchen Streich zu erzählen, je toller je besser.
»Aber plötzlich erscholl's von der Straße: Ach, rettet die Kinder!
»S'ist ein wüthiger Hund! Schnell riß ich die Flinte vom Nagel,
»Stürzte hinaus, und sah des Försters Kinder und andre
»Von der Bestie verfolgt; die Mütter schrien um Hülfe.
»Also schlug ich an, und schoß, da stürzte das Unthier,
»Und die Mütter jubelten laut; ich hatte den Liebling
»Jeder gerettet, umringt war ich von dankenden Menschen.«
»»Brav, mein Sohn,«« fiel der Alte ihm ein, »»ein Schuß, der sich lohnte!

»»Solche Thaten zahlt Gott, mag man sie hier unten vergessen.
»»Mädchen, gib 'mahl dem Jungen 'nen Kuß, recht voll und recht herzlich.««
Thränen im Auge trat sie erröthend hin zum Geliebten,
Drückte den rosigen Mund auf die Lippe des glücklichen Jünglings.
Und dem Jäger war's wie seliger Geister-Begrüßung.
Aber es störte bald ihn der Vater aus tiefer Begeist'rung,
Forschend, wie er den Weg nach dem reitzenden Böhmer-Land einschlug.
Und er sammelte schnell die Sinne, und also begann er:
»Bleiben sollt' ich durchaus, doch ich schied mit herzlichen Worten,
»Und sie geleiteten mich bis weit auf den Berg, da riefen
»Alle mir Lebewohl zu und Gottes Frieden und Segen,
»Aber ich eilte fürbaß, noch aus weiter Ferne sie grüßend.
»Tief im Herzen war ich gerührt; in Träume versunken
»Kam ich zum Wald, der hoch zu des Berges Gipfel hinauf führt.
»Langsam stieg ich empor, und gewahrte von ferne das Kirchlein,
»Mückenthürmchen genannt. Ich förderte schnell meine Schritte.

»Oben stand ich, und schaute hinab, berauscht von Entzücken,
»Vor mir lag paradiesisch Gefild', und grünende Berge
»Knüpften die blühende Welt an des Himmels dämmernde Ferne.
»Lange Zeit stand ich wie berauscht vor dem göttlichen Anblick,
»Da rief's glockenhell aus der Tiefe herauf, zu der Vesper
»Läutete man im Dorfe, da war's, als erwacht' ich vom Traume,
»Und ich eilte hinab, und rastlos weiter bis Töplitz.
»Spät schon war's, als ich in die Töpferschenke hinein trat.
»Bestens ward ich begrüßt, man gab mir ein freundliches Zimmer,
»Und ich pflegte mich baß nach des Tages Last und Erhitzung.
»Liebliche Träume umgaukelten bald den glücklichen Schläfer,
»Bis des Morgens Wehn durch das offne Fenster mich weckte.
»Bleiben wollt' ich in Töplitz, so hat ich es ernstlich beschlossen,
»Aber der freundliche Tag ließ mich nicht ruhen und rasten,

»Und die Sehnsucht zog mich zu euch. So eilt' ich denn weiter.
»Gestern kam ich bis Podersam, und wanderte heute
»Fröhlich und frischen Muths dem Herzen nach und der Sehnsucht,
»Die mich hierher geführt, und jetzo bin ich am Ziele,
»Find' euch froh und gesund, und freue mich laut meiner Lieben.«
Also beschloß der treffliche Jüngling, und reichte den Aeltern,
Reichte Josephen die Hand, und alle drückten sie herzlich.
Drauf begann die Mutter: »»Ey, Sohn, erzähl' uns doch weiter
»»Von der Gevatterschaft, du weißt, mich freut das vor allen!««
Aber der Vater fiel ihr ins Wort: »Ey, Mutter, was denkst du?
»Rudolph sehnt sich gewiß zur Ruhe nach solcher Ermüdung;
»Drum, gute Nacht, mein Sohn: Josephe, zeig' ihm das Zimmer!«
»»S'ist auch wahr, ich dachte nicht dran,«« versetzte die Mutter,
»»Schlafe wohl, und segne dich Gott.«« Ihr dankte der Jüngling,

Gab dem Vater die Hand und ging. Es führt' ihn
Josephe.
Freundlich schloß sie das Zimmerchen auf, sie hatte
mit Blumen
Ihm das Fenster geschmückt, den lieben Gast zu be-
grüßen.
Innig war er erfreut und dankte mit herzlichen Worten.
Aber sie eilte hinaus, ein flüchtiges Lebewohl nickend.
»Einen Kuß noch,« rief er ihr nach, »nur noch einen,
Josephe,
»Sey barmherzig.« Sie hüpfte zurück und steckte das
Köpfchen
Schalkhaft zur Thüre herein, reicht' ihm die Lippe
zum Kusse.
»Dank dir,« rief er entzückt, »und nun gute Nacht,
süßes Liebchen.«
»»Schlummere süß,«« so flisterte sie und schwebte von
dannen.
Lange sah er ihr nach, ein stiller, heiliger Frieden
Wehte durch seine Brust, wie Frühlingsträume der Liebe,
Und es wiegte die Nacht in selige Träume den Jüng-
ling.

Zweyter Gesang.

Dämmerung webt noch still in des Thales verschlungener Tiefe,
Nur den Gipfel des Bergs begrüßt die Sonne mit Rosen,
Und der lebendige Tag erwacht auf den Höhen. Dort unten
Schlummert noch alles tief, die sanften Träume des Morgens
Schweben mit fröhlichem Sinn um das Lager der glücklichen Schläfer,
Und die vergangene Zeit tritt ohne den Schmerz vor die Seele.
Aber die Sonne steigt, es fallen die Strahlen des Lebens
Ueber die Berge herein, aus den Thälern flüchtet der Nebel,
Der mit dunkler Gewalt noch die blühenden Fluren umarmt hielt,
Und in den Perlen des Thau's, im Schmelz der erwachenden Fluren,
Spiegelt sich tausendfach des Morgens glühender Brautschmuck.
Sieh, und es öffnen sich dem jungen Tage die Fenster,

Und die Thüre geht auf, es regt sich das Leben aufs neue.
Aber Josephe lag noch, von lieblichen Träumen umgaukelt,
Sanft, wie nur Engel ruhn. Es schläft sich so herrlich am Morgen,
Und sie schlummerte gern noch ein Stündchen. Da pocht's an der Thüre,
Und der Vater ruft leise herein: »S'ist Zeit an den Neubrunn,
»Auch zum Sprudel wandert man schon!« — Das wirkt wie ein Zauber,
Schnell vom Lager empor; der Morgenputz wird bereitet,
Bald vollendet in flüchtiger Zeit ist das flüchtige Kunstwerk,
Und die Grazie wirft einen heitern Blick in den Spiegel.
Aber der Vater war und die Mutter längst schon gerüstet,
Als das blühende Kind mit zierlichem Gruße herein trat.
Beyde umarmten sie, einen freundlichen Morgen ihr wünschend.
»»Aber wo bleibt doch der Rudolph,«« versetzte das liebliche Mädchen;

»»Denn zum Neubrunn muß er durchaus mit, auch
macht's ihm Vergnügen.
»»Wartet, ich weck' ihn sogleich,«« sie sprach's und
eilt' aus dem Zimmer
Hin zu Rudolphs Gemach; dort pochte sie leis an die
Thüre.
»»Schläfer, ermuntre dich, wir warten deiner zum
Neubrunn.««
Also klang ihr melodischer Ruf zu dem glücklichen
Jüngling.
Und er erwachte aus lieblichem Traum zur schöneren
Wahrheit.
Freudig entgegnete er: »Sogleich, mein treffliches
Mädchen,
»Bin ich bey euch, drum verweilt und verzeiht dem
ewigen Schläfer.«
Schnell sprang er nun in die Kleider hinein, ein zier-
licher Jagdrock
Schlug um die Hüfte, es klirrte der Sporn an dem
glänzenden Stiefel,
Und das dunkle Haar flog in reicher Pracht um die
Stirne.
Also trat er zu jenen hinein; viel Grüße des Morgens
Tönten dem Jünglinge zu, und herzlich erwiedernd be-
gann er:

»Wie mich die Nacht doch hier in weit seligern Träumen umgaukelt,
»Und wie der junge Tag heut' um so schöner mich anlacht!
»Alles ist mir vertraut und hold, wohin ich nur schaue.
»Denn ich bin ja bey euch, in der Liebe geheiligter Nähe,
»Ach, des unendlichen Glücks!« — Gerührt schwiegen Mutter und Vater,
Aber Josephe küßte ihm freundlich das Wort von der Lippe,
Zog ihn scherzend zum Spiegel und rief, die Locken ihm ordnend:
»»Ey, wie bist du so hübsch, du hast mir noch nie so gefallen;
»»Jedes Mädchen soll heute den schönen Jäger bewundern,
»»Aber werde nicht stolz, und vergiß um die herrlichen Blumen
»»Nicht des Veilchens bescheidenen Sinn, und die gute Josephe.««
Also schäkerte sie, doch der Vater ermahnte zum Aufbruch,
Nahm die Mutter am Arm, und Rudolph führte sein Mädchen,

Und sie schritten hinab, die Johannis-Brücke vorüber,
Ueber den Markt und so durch die Mühlbadgasse zum Neubrunn.
Volles Gewühl war da, es wogte auf Gang und Terrassen,
Harfen-Musik erschallte darein und Gesänge der Mädchen,
Und um den dampfenden Quell stand ungeduldig die Menge.
Aber mit neidischem Blick sahn viele die sanfte Josephe
An des Jünglings Arm; denn schön war Rudolph vor allen,
Braun von der Sonne gefärbt zwar das männliche Antlitz, doch trefflich
Stand ihm der Locken Gold dazu und das Feuer des Auges.
Aber den Jäger kümmert's nicht, die Blicke der Frauen
Glitten ohne Gewalt an dem treuen Herzen vorüber.
All' das Treiben gefiel ihm nicht, er hätte Josephen
Gern so Manches gesagt, von Hoffnung und Liebe gesprochen,
Aber wenn die Sehnsucht ihm wuchs, und das Herz ihm so voll ward,
Trat ihm der kalte Gruß von Brunnenbekanntschaft entgegen,

Und er verzweifelte fast. Da rief sie der Vater nach Hause,
Und sie eilten sogleich, und Rudolph ward fröhlichen Muthes;
Denn Josephe versprach: »nach dem Frühstück geht's auf den Hirschsprung,
»Und wir sind dann allein, da sollst du mir alles erzählen.«
Unter den Bäumen dort vor dem steinernen Haus stand ein Tischchen,
Weiß mit Linnen gedeckt, es dampfte in bläulicher Kanne
Schon der freundliche Trank den Kommenden lieblich entgegen,
Nicht vergessen war die Menge der köstlichen Bretzeln,
Sammt der Kalatschen Gebäck, in zierlicher Ordnung geschichtet.
Nicht vergessen war auch der Schmetten voll herrlichen Schaumes,
Und der Zucker zugleich in krystallner Schale verschlossen.

Charaden, Räthsel, Logogryphen.

1.

Wenn Frühlingswonne, neu geboren,
Des Herzens tiefsten Sinn entzückt,
Steh' ich vom Wechseltanz der Horen
Als Blumenköniginn geschmückt.
Und schöne Mädchen winden mich zu Kränzen,
Als Schmuck auf ihrer Locken Gold zu glänzen.

Wird vorgesetzt das letzte Zeichen,
Als Götterknaben schaust du mich,
Zeus muß sich meinem Willen beugen,
Ich quäle, ich beglücke dich;
Aus meinen Händen fallen dir die Loose,
Doch ohne Dornen reich' ich keine Rose.

Rose – Eros

2.

Schreckt euch meine Gestalt? hat mich ein Gott doch gewürdigt,
Schloß in die häßliche Form seine Unsterblichkeit ein.
Rache färbte sein Herz, er lechzt nach dem Blute des Knaben,
Und der Phrygier sank grausend ein Opfer der Wuth.
Rückwärts lese die Zeichen, dann nimm die blinkende Schale,
Drücke zum Purpur mich, schlürfe den göttlichen Saft,
Und umwinde die Schläfe mit Epheu dir und mit Rosen,
Evoe! tönt es rings um, Bachus, unsterblicher Gott!

3.

Herrlich steht es vor dir, ein Gebild aus edleren Zeiten,
Und umarmt die Welt mit dem Gebothe der Kraft.
Doch es wankt die Gewalt, sie kann die Bürde nicht halten,
Die sie gierig umfaßt, und das Erhabene fällt.

Wandelst du aber die Ordnung und kehrst die Zeichen des Wortes,
Etwas Ewiges steht, etwas Unsterbliches da,
Mächtig herrscht es und strahlt im Glanz der Olympischen Gottheit,
Und durchbohrt uns das Herz, wenn es den Nectar uns reicht.

4.

Aller Orthographie zum Schrecken
Wird jetzt der Räthsel verwegenstes laut.
Muthwillig will es den Leser necken,
Daß die Kritik ihren Ohren nicht traut.

Die erste der Sylben, mit Zaubergewalten
Gürtet um Geister das magische Band;
Doch nur im Abglanz von fernen Gestalten
Lebt sie allein in der Träume Land.

Heimlich im grünenden Laube zu blühen,
Ist im Frühling der zweyten Loos,
Wenn die Schwalben des Spätjahres ziehen,
Ringt sie hervor sich aus dunklem Schooß.

Aber mit heißem Liebesverlangen
Schimmert des Ganzen göttlicher Sinn,
Glühend im Schaume der Meerfluth empfangen,
Aller Könige Königinn.

5.

Oft bin ich der Menschen einziges Wissen,
Der Große gibt sich mit mir nur ab,
Mich zu erzeugen sind Viele beflissen,
Wer mich hat, kommt an den Bettelstab.
Wer an mich denkt, hat vieles verbrochen,
Auch der Stocktaube hörte mich gehn,
Der Stumme selbst hat mich ausgesprochen,
Und der Blinde hat mich ganz deutlich gesehn.
Man erhält mich gratis und ohne Geld,
Ich bin der Urstoff der ganzen Welt.

6.

Was grünend den ersten Sylben entquillt,
Erquickt nur die gierige Herde.
Die Menschen ernährende Wurzel verhüllt
Sich bescheiden im Schooße der Erde.

Doch, was sieben und zwölf ist, was dreyzehn und neun,
Das muß die dritte der Sylben seyn.
Einst haus'te das Ganze mit Zaubergewalt
In unterirdischen Reichen,
Erschien den Menschen in mancher Gestalt,
Ein Schadenfroh sonder Gleichen.
Doch hat es sich längst von der Erde getrennt,
So daß ihn die Sage der Vorzeit nur kennt.

7.

Still empfangen im zarten Keime,
Tritt es hervor in des Himmels Räume,
Und es formt sich zur blühenden, schönen Gestalt,
Und die Gottheit segnet's mit heiliger Weihe,
Daß es im Drange der Zeiten gedeihe,
Und es reift mit des Wesens dunkler Gewalt.

Zwar muß es endlich vergehn und erkalten,
Und sinken muß es zur gräulichen Nacht,
Doch strahlt es verjüngt durch des Grabes Spalten
Im neuen Frühling mit seliger Pracht.

Lies't du es rückwärts, ein Kind der Erde,
Umarmt es die Mutter mit trüber Geberde,
Still widerstrebend dem frühen Strahl.
Und wie des Mädchens rosige Wangen
Ein Schleyer umflattert mit zartem Verlangen,
So webt es sich innig um Berg und Thal.

Doch glühender wächst die Flamme der Sonnen,
Und es fliegt zerstreut durch das bläuliche Haus,
So ist das Räthsel zur Klarheit zerronnen,
Sprichst du der Deutung Zauberwort aus.

Leben – Nebel

8.

Triffst du als Jäger die ersten, so machst du die dritte, das Ganze
Ist der ersten Gemahl, Vater der dritten und Sohn.

Geißbock.

9.

In stiller Anmuth kommt's gezogen,
Wie Rosenhecken blüht es auf,
Und durch des Aethers blaue Wogen
Steigt es mit goldner Pracht herauf.

Kannst du des Räthsels Lösung finden?
Zwey Sylben mögen dir's verkünden.

Wohl gibt es eine mächt'ge Herde,
Von keinem Auge noch gezählt,
Sie weidet herrlich fern der Erde,
Vom Glanz des ew'gen Lichts beseelt.
Willst du der Lämmer Nahmen kennen,
Die dritte Sylbe wird ihn nennen.

Am frühen Tag erscheint das Ganze,
Und steigt empor mit heit'rem Sinn,
Und in des Morgens jungem Glanze
Verkündet's die Gebietherinn,
Und folgt ihr nach durch alle Weiten.
Sprich, kannst du mir das Räthsel deuten?

Morgenstern

10.

Auf finsterem Fittig komm' ich geflogen,
Berausche die Sinne mit trieglichem Traum,
Und von des Gesetzes Urkraft gezogen,
Schweb' ich schnell durch der Welten Raum.
Es treibt mich, das ewige Licht zu erjagen,
Und wer ich bin, wird die erste sagen.

Im dunklen Laube ward ich geboren,
Die strahlende Sonne hat mich gezeugt,
Und schnell ist der Traum des Daseyns verloren,
Wenn mich der Blick der Mutter erreicht.
Im Dunkeln nur kann ich fest mich begründen,
Mich werden die letzten der Sylben verkünden.

Bewegt von des Abends schmeichelnden Lüften
Steh' ich im Garten, die Blüthe gesenkt.
Ich küsse die Nacht mit balsamischen Düften,
Die mich mit stiller Liebe umfangt,
Doch glänz' ich nimmer im farbigen Kranze.
Kennst du mein still bescheid'nes Ganze?

11.

Sprich, wie nennst du den Mann, der in väterländischen Weisen
Kühn dem Heldengesang des Chiers, des trefflichen, nachstrebt,
Dem auf Helicons Höhe die neunfach heiligen Musen
Freudig die Schläf' umwanden mit grünenden Blättern des Oehlzweigs?
Aendre der Sylben Stand, und die ländergebiethende Fürstinn

Zeigt sich im herrlichen Glanz, im rosigen Lichte der Freyheit.
Sie, die aus eigener Kraft die Welt, die bekannte, gefesselt,
Mächtig steht sie und groß, und Wolken umschlingen ihr Hauptthaar.
Sieh', da bricht der Barbar durch die heiligen Schranken des Lebens,
Und die Gewaltige fällt, und zerschmettert im Sturze den Erdkreis.

12.

Die erste Sylb', ein Gott, beherrscht des Landes Auen,
Die zweyt' und dritte ist ein Nahme, oft belacht.
Das schwache Ganze wird in der Gewalt der Frauen
Der Donnerkeil des Zeus, und spottet aller Macht.

Pantoffel

13.

Mein Ganzes webt sich mit stillem Verlangen
So innig um rosige Mädchenwangen.
Drey Zeichen hinweg, und der Fantasie
Des Sängers vermähl' ich die Harmonie.

Ein Zeichen hinweg noch, und Leben entquillt,
Wenn keimend die Kraft mir im Innern schwillt.

Schlaiermacher-Interpretation

14.

Mit heil'ger Kraft tret' ich ins Leben,
Ich baue nur auf Felsengrund,
Wo Herzen innig sich verweben,
Da segn' ich ihren Liebesbund;
Wo sich mein ernstes Reich begründet
Wird nie das Glück zum flücht'gen Wahn,
Wenn sich das Herz mit mir verbündet,
Legt es der Liebe Fesseln an.

Weh' dem, den ich gewarnt vergebens;
Denn furchtbar wird die Nacht ihm klar.
Vernichtet ist das Glück des Lebens,
Gefesselt vor dem Hochaltar.
Dann ruf' ich furchtbar die Erynnen,
Mein erstes Zeichen werf' ich hin,
Das Opfer kann mir nicht entrinnen,
Des heil'gen Bundes Rächerinn.

Ehe

15.

Was mit dem Körper eng verschwistert,
Sich treulos dann nur von ihm trennt,
Wenn Todesnacht den Blick umdüstert,
Ist, was die erste Sylbe nennt.

Doch, wo sich bey des Schicksals Walten
Ein Volk vereint zum ew'gen Bund,
Die eigne Kraft frey zu erhalten,
Macht dir die zweyte Sylbe kund.

Wohl kann die Schönheit schnell entzücken,
So, daß man Welt und Zeit vergißt,
Doch ewig nie das Herz bestricken,
Wenn sie nicht auch das Ganze ist.

Geistreich.

16.

Es muß das ganze Wort, hat man's mit List gefangen,
Durch seiner dritten Kraft hoch an den ersten hangen.

Galgendieb.

17.

Freund! werfen einst mit freundlich süßem Glanze
Die lieben ersten dir die dritte zu,
So fasse kühn und muthig schnell das Ganze;
Denn sonst entflieht es dir im Nu. Augenblick

18.

Das erste hat schon Mancher klug gesagt,
Wenn sich das Herz in wilder Sehnsucht trennte.
S'ist gut gemeint, nur wo die Liebe klagt,
Da möcht' ich's nicht, wenn ich's auch könnte.
Das zweyte ist ein kleines, kleines Wort,
Doch haben wir von seiner Stärke Proben.
Es tauchte Welten tief in Kampf und Mord,
Den Liebenden hat es zum Gott erhoben.
Das dritte Wort, wem auf sein heißes Flehn
Des Schicksals Mund dieß zur Entscheidung sagte,
Dem wäre besser, hätt' er nie gesehn,
Wie blüthenreich der Hoffnungsmorgen tagte.
Das Ganze ist der Treue stilles Pfand,
Wornach sich manches Jünglings Sehnsucht bückte.

O drey Mahl glücklich, wem der Liebe Hand
Zu schöner Deutung seine Blüthen pflückte!

19.

Das *erste* ist des Menschen bester Freund,
Der *zweyten* dankt man viel, mehr als es scheint,
Doch still damit, 's ist gut, sich kurz zu fassen,
Ihr müßtet sonst das *Ganze* hohlen lassen.

20.

Die *Ersten* lenken die rüstige Fahrt.
Die *Letzte* schmückt sich mit stattlichem Bart.
Und geht's in die Brandung des Lebens hinein,
So mag die Liebe das *Ganze* seyn.

21.

Begeist'rung donnert durch die Seele
Und Sphären-Klang das Herz durchdringt,
Wenn mir das Mädchen, das ich wähle,
Als Erstes in die Arme sinkt.
Denn wie die Zweyte auch erfreue,
Wie Diamant und Perle lacht,

Ein Herz voll Glauben, Muth und Treue
Ist mehr als diese eitle Pracht.
Das Erste strahlt im schönen Glanze
Durch all' der Zweyten Zaubertand,
Die Liebe ist das höchste Ganze,
Weh' dem, der ihren Werth verkannt!

Erntekranz

22.

Gränzenlos, nie endend, nie begonnen
Prangt das Erste in der Zeiten Sturm.
Das Atom umarmt es, wie die Sonnen,
Es umarmt den Engel, wie den Wurm.
Was ich dir im Zweyten nennen werde,
Ist des Lebens größter Zauberbann;
Völker zwingt es für die Herrn der Erde,
Ueber Wunsch und Willen hat's der Mann.
Aber in verklärtem Sternenglanze,
Emsig lauschend auf des Rufes Ton,
Steht als heil'ge Dienerinn das Ganze
Neben Gottes lichtgeschmücktem Thron.

Allmacht

Unterlegte Texte.

Zu Paesiello's Musik von Nel cor piu non mi sento etc.

Wie still mit Geisterbeben
Die Sehnsucht mich durchglüht,
Und rastlos fort durchs Leben
Und Sturm und Nacht mich zieht!
Bald wogt die Brust,
Bald schlägt das Herz
In hoher Lust,
In tiefem Schmerz.
Der Morgentraum entflieht.
Ach Sehnsucht, Sehnsucht, Sehnsucht,
Wie all' der Seele Streben
In einem Bilde glüht!

Zu Pär's Arie: Un solo quarto d'ora etc.

Ein Kuß von Liebchens Munde,
Nur eine traute Stunde,
Reißt kühn vom Erdengrunde
Die Seele himmelwärts.

Der Liebe stiller Friede
Entfaltet im Gemüthe
Des Lebens schönste Blüthe,
Und freudig schlägt das Herz.

Es regt die Kraft des Lebens
Im Herzen sich vergebens,
Lös't nicht den Drang des Strebens
Der Liebe Lust und Schmerz.

Zu Pär's Romanze: Tu veux le donc etc.

Das, Mädchen? kannst du mir befehlen?
Wie sehr es schmerzt, es muß geschehn!
So fürchterlich kannst du mich quälen?
Ich soll dich nimmer wiedersehn?

Doch der Liebe Freund ist der Morgen,
Süßer lächeln die Lüfte mir —
Soll ich, Helene, dir gehorchen,
Diesen Tag vergönne nur mir.

Doch als des Tages Flammen glühten,
Ich aus den Augen dich verlor,
Da strahlte mir aus Rosenblüthen
Dein liebes, süßes Bild hervor.
Jede Blume wird dir gleichen,
Grünt im Herzen der Liebe Gewalt,
Laß mich am Abend, soll ich entweichen,
Ein Mahl noch schauen die Engelsgestalt.

Die Sonne war ins Meer gesunken,
Zum fernen Lande eilt' ich schon,
Da hallte von des Himmelsfunken
Mir deines Nahmens Zauberton.
Wohin sich nur die Augen lenken,
Klingt deine Stimme mit fesselnder Macht.
Drum — soll ich nimmer an dich denken,
Ach, so vergönne mir diese Nacht.

Die Nacht erscheint mit süßem Bangen,
Der Schlummer übertäubt den Schmerz.

Mir träumt, ich halte dich umfangen,
Und drück' dich liebend an das Herz.
Sterben will ich für dich mit Freuden,
Aber verlassen kann ich dich nicht.
Soll ich auf ewig — auf ewig dich meiden,
Laß mich nur noch bis zum morgenden Licht.

Auch morgen wird Aurora glühen,
Die Rose bleibt der Augen Lust,
Ich hör' der Sterne Harmonien
Und drück' dich träumend an die Brust.
Wer kann der Liebe Kraft ermessen?
Immer sich gleich bleibt der Tage Reihn.
Ach, soll ich dich auf ewig vergessen,
Laß mich nur ewig noch bey dir seyn.

Russisches Lied.

Nach einer bekannten Melodie.

Er.

Durch den Don schwimmt kampfentschlossen
Der Kosak mit den Genossen,
Sagt zuletzt noch seinen Rossen,
Seiner Braut Ade.

Sie.

Willst du treulos von mir scheiden,
In die Schlacht des Todes reiten?
Warum glaubt' ich deinen Eiden!
Weh mir Armen, weh!

Er.

Ringe nicht die zarten Hände,
Nicht die Augen von mir wende,
Kehr' ich siegreich doch am Ende
Aus des Kampfes Glück.

Sie.

Denkst du wohl noch an mich Arme
In der wilden Krieger Schwarme?
Kehre treu in meine Arme,
Kehre bald zurück.

Wiegenlied.

Auf eine Russische Volks-Melodie.

Frey noch von des Lebens Schmerzen,
Unter Kinderspiel und Scherzen,
An dem treuen Mutterherzen
Schläfst du ruhig ein.

Und nun liegst du in der Wiege,
Und ich wehre jeder Fliege;
Ach, wie heiter deine Züge,
Und wie engelrein!

Magst du aus dem Schlummernachen,
Spat nach fröhlichem Erwachen,
Deiner Welt entgegen lachen!
Liebchen, rühr' dich nicht!
Mögen nie des Lebens Qualen,
Nur der Freude helle Strahlen
Sich in deinen Augen mahlen,
Süß, wie Morgenlicht.

Noch war deine Welt nicht trübe; —
Daß sie ewig klar dir bliebe! —
Noch ist deiner Mutter Liebe
All' dein Paradies.
Noch wird in der Brust Bewegen
Sich kein finstres Traumbild regen.
Schlummre unter Gottes Segen,
Schlummre sanft und süß.

Zu der Romanze des Troubadour.

In der Oper: »Johann von Paris.«

Hörst du den Ton,
Der deinen Nahmen feyert? —
Der Lieder Sohn
Hat seinen Schwur erneuert.
Schlummerst du schon,
Vom süßen Traum umschleyert? —
Stern meines Lebens,
Schmacht' ich vergebens
Nach deinem Licht?
Du zeigst dich nicht! —

Wie es hier schlägt,
Dürft' ich es laut bekennen.
Was mich bewegt,
Möcht' ich in Liedern nennen.
Einmahl erregt,
Werd' ich es dämpfen können?
Der Liebe Sehnen
Weckt süße Thränen
Und Sympathie,
Sie schlummert nie.

Nacht bleibt es dort.
Stern, willst du dich nicht zeigen? —
Kalt bläs't der Nord
Aus jener Bäume Zweigen.
Schlummre nur fort
Durch bunter Träume Reigen.
Die Nacht ist trübe,
Klar ist die Liebe.
Drum gute Nacht,
— Die Liebe wacht! —

Zu einer Melodie.

Armes Herz, du konntest wähnen?
Ach, dein Glaube war so süß!
Doch umsonst nur ist dein Sehnen
Nach der Liebe Paradies.
Froh schlugst du mit tiefem Beben
Für das heil'ge Wunderland,
Doch vernichtet ward dein Streben,
Und der schöne Traum verschwand.

Gelegenheitsgedichte.

An Schönberg und Louisen am Tage ihrer Verbindung.

1807.

Es steht ein Schloß auf waldigen Höhen
Und blickt herab in ein heimliches Thal.
Wenn Abends die Lüfte kühlend verwehen,
So leuchten die Fenster vom sonnigen Strahl.
Und neben ihm thront ein gewaltiger Riese,
Die Wasser der Erde bespülen die Füße,
Doch durch der Wolken bläulichem Flor
Streckt er das trotzige Haupt empor.

Gewaltig steht er im luftigen Kreise,
Gebiethend blickt er ins ferne Land,
Und frey und groß, nach ewiger Weise,
Stützt er des Himmels azurnen Rand.
Es herrschet der Kobold, der mächtige, drinnen,
Dem Burgherrn verbunden mit freundlichem Sinnen,
Er theilt seine Freuden, er theilt seinen Schmerz,
Mitfühlend schlägt ihm das kräftige Herz.

Im Schloß erhoben sich Freudengesänge;
Denn jubelnd zog der Bräutigam ein,
Er stürzt sich hindurch durch die jauchzende Menge,
In die Arme der Braut, in den fröhlichen Reihn.
Und festlich erklingen die silbernen Glocken,
Und wiedertönt's in den Klüften des Brocken;
Sie stimmen in wonniger Harmonie,
Wie die Herzen der Liebenden spät und früh.

Und der Zug beginnt unter heiligen Tönen,
Sie wallen zur Kirche Paar und Paar,
Um der Liebe göttliches Fest zu krönen,
Es bebt der Kranz im bräutlichen Haar.
Die Orgel singt, es flammen die Kerzen,
Der Priester verbindet die liebenden Herzen,
An die Brust des Geliebten sinkt die Braut,
Und freudig wird die Gemeinde laut.

Und zurück geht der Zug auf gedrängten Wegen,
Die staunende Menge zertheilt er kaum.
Den Verbundnen tönt der herrlichste Segen,
Und bis zu des Saales sich wölbendem Raum
Drängen sich freudig Männer und Frauen,
Um die Allgeliebte zu schauen.
Da verläuft sich des Volkes brausend Gewühl,
Und süßer verwebt sich der Liebe Gefühl.

Es schließt sich der häusliche Kreis im Saale,
Und lieblich tönt manch herzliches Lied;
Sie nahen sich fröhlich zum festlichen Mahle,
Der Römer kreist, und der Purpur glüht,
Und alles ruft: Louise soll leben
Und Moritz: doch, wie sie die Gläser erheben,
Da öffnet die Thür sich mit eiliger Hast,
Und bedächtig naht sich ein fremder Gast.

Auf die Neuvermählten lenkt er die Schritte,
Er schenkt der Braut manch köstlichen Stein,
Dann nimmt er den Becher, und tritt in die Mitte,
Und schäumender perlt im Glase der Wein.
Und zu den Glücklichen spricht er die Worte:
»Ich stieg heraus aus der Erden Pforte,
»Aus Berges Dunkel, aus finstrer Schacht,
»Zur reinen Klarheit, die ewig wacht.«

»Ich bin der Kobold des dröhnenden Brocken,
»Und finster ruht' ich im graulichen Reich,
»Da lockte der Ton mich der silbernen Glocken,
»Und ich klimmte eilend herauf zu euch.
»Geladen zwar bin ich nimmer zum Feste,
»Doch tret' ich freudig unter die Gäste,
»Der Gott ergreift mich, das Auge wird klar,
»Verkünden will ich's dem herrlichen Paar.«

»Viel hast du der edelsten Blumen im Leben
»Als liebende Tochter und Schwester gepflückt;
»Jetzt wird dir ein neuer Frühling gegeben,
»Da der Myrtenkranz deine Locken schmückt.
»Und umwölkt sich der Himmel in künftigen Jahren,
»So wirst du den innern Frieden bewahren.
»Vor äußern Stürmen erzitterst du nicht,
»Es strahlt aus der Nacht dir ein höheres Licht.«

»Und du, dem die Freude im festlichen Kreise
»Mit frommen Gefühlen die Seele durchglüht,
»Fühlst stärker dich nach errungenem Preise,
»Durch That zu bewähren dein Deutsches Gemüth.
»Aber kannst du der Wonne Uebermaß tragen,
»Wenn dir der seligste Morgen wird tagen?
»Zu dem Himmel des Ewigen schwingt sich der Geist,
»Wenn des Säuglings Lallen dich Vater heißt.«

»Und nun tretet alle zur heiligen Runde,
»Und reichet den schäumenden Becher dar,
»Und lauter ertön' es von Munde zu Munde,
»Und jeder grüße das glückliche Paar.
»Auf! daß die Posaune festlich erschalle!«
»Willkommen! Willkommen!« so rufen sie alle —
Auch die Entfernten stimmen mit ein —
»Heil und Segen dem schönen Verein!«

An F. v. R.

Wir nahen freudig, edle Frau,
Zu deines Tages Feste.
Sind wir, betracht' uns nur genau,
Dir unbekannte Gäste?
Wir kommen nicht aus dieser Zeit,
Wir sind aus der Vergangenheit,
Die Sänger alter Tage.

Dort, wo dir, wie auf Geisterruf,
In jenes Thales Stille
Ein Eden freundlich sich erschuf,
Mit üpp'ger Lebensfülle,

Und wo die Zschopau, stolz und frey,
An steilen Wänden rauscht vorbey
Mit ihren Silberwogen.

Wo du am kühnen Felsenrand
Zwey Thürme kannst gewahren,
Einst eine alte Feste stand,
Vor vielen langen Jahren;
Da ward gekämpft, getanzt, gezecht.
Es war ein kräftiges Geschlecht
Von alter, Deutscher Sitte.

Die Ritter flogen stolz und kühn
Hinaus zum Kampf und Streite,
Um siegend wieder einzuziehn
Mit reicher, voller Beute.
Doch auch der sanfte Troubadour,
Er war nicht fremd auf dieser Flur
Mit seinen bunten Liedern.

Er sang der Helden kühne Macht
In vollen, lauten Tönen,
Doch mit des Liedes schönster Pracht
Sang er das Lob der Schönen.

Denn was die Brust am meisten schwellt,
Das ist der Frauen zarte Welt,
Das ist die Welt der Liebe.

Der Ritter zog auf blut'ger Spur
Durch Kampf und Todesgrauen.
Doch friedlich lag der Troubadour
Zu Füßen schöner Frauen.
Und was in zarter Stille blüht,
Der Liebe Glück, das sang sein Lied
In süßen Melodien.

Doch ach, die schöne Welt verschwand,
Die Mauer ward erstiegen,
Es fiel die Burg durch Kaiserhand,
Und mußte unterliegen;
Da war die Heldenkraft verglüht,
Die Liebe schwieg, es schwieg das Lied,
Der Troubadour verstummte.

Es starb das kräftige Geschlecht,
Ein neues ward geboren,
Der Sinn für Wahrheit, Kraft und Recht
Ging in der Welt verloren;

Man warf sich tief in Raub und Mord,
Da zog der Sänger schweigend fort,
Die alte Zeit zu suchen.

Doch ach, vergebens sucht man sie,
Im wogenden Gewühle,
Im Sturm der Welt trifft man sie nie,
Die heiligen Gefühle.
»Ach, nur in wen'ger Edlen Brust,
»Da blühen sie mit stiller Lust,«
Rief's einst in uns'rer Seele.

Schnell zogen wir von Ort zu Ort
Mit hoffendem Gemüthe,
Da hörten wir manch schönes Wort
Von deines Herzens Güte.
Ins alte Thal gelangten wir,
Da sangen alle Stimmen dir
Mit freudigem Entzücken.

Drum nahten wir dir unbefugt
Zu deines Festes Stunden.
Da schwoll die Brust — Was wir gesucht,
Wir haben es gefunden!

Die schöne Zeit hat sich verjüngt,
Sie strahlt in dir, in dir, und bringt
Die goldnen Tage wieder.

Und schnell ist unser Lied erwacht,
In hohen Himmelstönen,
Es huldigt nur mit süßer Macht
Dem Edlen und dem Schönen!
Denn was in Frauenherzen glüht,
Verherrlicht nur des Sängers Lied
In heiligen Accorden.

An Corona,

als sie gesungen hatte.

Noch hör' ich dich! — Ein Meer von Harmonien
Durchwogte freudig meine trunkne Seele.
Der Stimme Einklang, süß, wie Philomele,
Wie lichter Engel Friedens-Melodien.

Noch seh' ich dich! und alle Adern glühen —
Umsonst, daß ich den innern Drang verhehle —
In dieser schönen Form die schön're Seele,
Die alle Himmelsreitze sanft umblühen!

Es hat sich dir ein Zaubergeist verbündet,
 Der jedes Herz zur Huldigung gezwungen,
 Es ist ein Kommen, ist ein Sehn und Siegen.

Denn alles Schöne, was dein Lied verkündet,
 Und alles Zarte, was dein Mund gesungen,
 Es steht lebendig da in deinen Zügen.

Am 16. November,

mit Oehlenschlägers Aladdin.

Mit stiller Liebe darf es dir erscheinen,
Was freundlich aus der fremden Leyer quillt.
Des holden Liedes zart gewebtes Bild
Soll froh in deinem Zauberblick sich reinen.
Denn nur wo Anmuth sich und hoher Geist vereinen,
Da ist des Lebens Göttlichkeit erfüllt.
Der reine Sinn ist's, der die Welt begreift,
Er wohnt nur in des Herzens stillen Räumen,
Da ist das Land, wo seine Blüthen keimen,
Und wo zur schönsten Frucht die Blüthe reift.
Er lebt in dir; der Dichtkunst heil'ges Wehen
Umsäuselt dich. Du wirst das Lied verstehen.

Mit den Knospen.

Als ich in meines Lebens erstem Lenze
Die ersten Knospen meiner Lieder brach,
Und durch der Jugend froh geschlungne Tänze
Nur in Orakeln meine Ahndung sprach,
Flocht' ich in dunkler Sehnsucht meine Kränze,
Und meinen Träumen flogen Träume nach,
Da fühlt' ich's tief in meines Herzens Beben
Das Göttliche, es athme noch im Leben.

So hofft' ich still beym kalten Gruß der Jahre,
Als eine Sonne sich mir zugekehrt.
Es stand der Ahndung Traum auf dem Altare
Zur Weiblichkeit vollendet und verklärt.
Was ich bewahrt und was ich noch bewahre,
Nun hat es sich begründet und bewährt:
Jedwedes Edle trägt der Schönheit Stämpel,
Und nur in Frauenherzen ist ihr Tempel.

Und diesem Glauben hab' ich zugeschworen
Mit freyer Brust, ein treuer Troubadour.
Jetzt zürne nicht, bringt dir der Frühlings-Horen
Harmloser Kreis statt Blüthen, Knospen nur.

Das Reife hat nur reife Kraft geboren,
Die Rosenpracht schmückt keine junge Flur.
O dürft' ich einst, ich denk' es mit Entzücken,
Für dich zum Strauße meine Blüthen pflücken!

Zum 3. Februar.

Ein stilles Lied aus dem entfernten Norden,
Das kaum zu deines Festes Glanz sich traute —
Ein Jüngling schlug die ungeübte Laute —
Klingt vor des Schlosses reich geschmückten Pforten.

Es bebt dahin in kaum verstandnen Worten;
Denn vor dem Blick, der so viel Edles schaute,
Dem sich der Schönheit Räthselwort vertraute,
Verstummt der Geist in schüchternen Accorden.

Laß ihn verstummen! — was die Töne sagen,
Was in der Seele reichen Frühlingstagen
Die Schwestern, Fantasie und Liebe, tragen,

Das klingt und lebt, wenn aller Schein verglühte,
Im stillen Herzen eine ew'ge Blüthe; —
Ein wahr Empfinden wird auch still zum Liede.

An H.

Ich sah ein Schwärmen, sah ein buntes Treiben,
Glückwünschend kommt der Freunde laute Menge,
Doch vor des Lebens rauschendem Gedränge
Muß sich der leise Gruß des Sängers sträuben.

Er will entfernt, — doch nicht vergessen bleiben,
In seines Zimmers unbekannter Enge
Erweckt er seine schüchternen Gesänge,
Die Freude wagt's, sie schmucklos hinzuschreiben.

Schon drängen ihn des Abschieds trübe Stunden,
Und erst so spät hat er ein Glück empfunden,
Und kaum genossen, ist es schon verschwunden.

Doch sprach das Glück auch nur von kurzen Tagen,
Ich darf es doch in meinem Herzen tragen,
Und die Erinn'rung darf die Saiten schlagen!

An Isidorus.

Am 5. Aprill 1813.

Rasch im Sturme des Kriegs begrüß' ich den Freund, mich entführen
Schnell die Wogen der Fluth, der ich mich freudig vertraut.
Rauschend stürmen sie fort bis zum Meere, durch Klippen und Brandung,
Doch auch der Spiegel des Meers mehrt noch den zitternden Schlag,
Und was im nebelnden Schaum der muthige Bach sich geträumet,
Wird in der Stille des Meers klares, lebendiges Seyn.

Mit den Knospen.

Darf ich dir wohl des Liedes Opfer bringen?
Darf meine Muse scheu und still es wagen,
Was sie gefühlt, begeistert dir zu sagen,
Und wird das Streben meiner Brust gelingen?

Noch schwebt das Lied auf ungewohnten Schwingen,
Noch kann es nicht der Wolken Druck ertragen,
Doch will das Herz das ferne Ziel erjagen,
Und aufwärts zu dem Sonnentempel dringen.

Drum magst du mir mit güt'gem Blick vergeben,
Wenn auch mein Lied auf regellosen Spuren
Durch Qual und Lust in milden Tönen schweift.

Zur Wahrheit doch, zur Liebe geht sein Streben,
Zum süßen Einklang höherer Naturen,
Und — meine Blüthen sind noch nicht gereift.

Vermischte Gedichte.

Dido.

„Wie die weißen Segel fröhlich schwellen,
  »Auf den Silberwogen schwankt der Kiel.
»Sprich, wen trägt er durch des Meeres Wellen,
  »Und wo ist des Laufes fernes Ziel?« —
»»Fremdling! das ist Troja's Männerblüthe,
  »»Schwer entflohen aus der Städte Brand.
»»Dort gebeut der hohe Amhiside,
  »»Steuernd zum entfernten Land.««

»Wie? das wären Iliums Erzeugte,
  »Die im blut'gen Kampf geprüfte Schar,
»Und Aeneas, den kein Grieche beugte,
  »Den die holde Gnidia gebar?« —
»»Ja, sie sind's.«« — »Doch, kannst du mir berichten,
  »Sprich, ist keiner, der mir Fremden sagt,
»Was sie eilen und die Anker lichten,
  »Was sie in die Fluthen jagt?« —

»»Hast du von den Tyriern gehöret?
»»Kennst du uns're große Königinn?
»»Eros hat das hohe Herz bethöret,
»»Alles gab sie dem Geliebten hin.
»»Und zum Gatten will sie ihn erheben,
»»Denn Sichäus fiel durch Brudermord,
»»Doch zur fremden Küste geht sein Streben,
»»Liebespottend flieht er fort.«« —

Und er sprach's. — Da stoßen sie vom Lande
Auf den Segeln scheint der junge Tag.
Mancher Wunsch vom vollbesä'ten Strande
Tönt dem Langbehaus'ten traurig nach.
Liebe hatte Vieler Herz entzunden,
Heimisch waren sie auf fremder Flur,
Doch dem Amhisiden fest verbunden,
Halten sie der Treue Schwur.

Und die Schar der Stürme kommt gezogen,
Wirft sich brausend in der Segel Bauch,
Fern und ferner schimmert's auf den Wogen,
Und zerfließt im düstern Nebelrauch.
Thränend schwimmt der Blick noch auf den Fluthen,
Da betäubt ein wild Geschrey das Ohr.
Aus der Königsburg, in wilden Gluthen,
Steigt der Flamme Dampf empor.

Und die Menge wendet ihre Schritte,
  Stürzt sich, ängstlich schreyend, zum Pallast,
Da steht Dido in der Diener Mitte,
  Weinend um den treulos lieben Gast.
Aufgeschichtet droht in langen Zeilen
  Hoch der Holzstoß in des Hofes Raum,
Und die Flamme mit gefärbten Säulen
  Schlägt bis zu der Wolke Saum.

Jeder staunt, und kann es nicht erfassen;
  Doch die Fürstinn spricht, die Menge schweigt.
»Treulos hat der Trojer mich verlassen,
  »Riesenqual hat dieses Herz gebeugt.
»Drum der Holzstoß in des Hofes Hallen,
  »Zu der Gluth zieht mich das Schicksal hin;
»Denn beschlossen ist's, soll Dido fallen,
  »Fällt sie nur als Königinn.

»Jarbas naht mit seiner Krieger Scharen
  »Und der Amhisіde ist entflohn!
»Keiner kann das Zepter mir bewahren,
  »In den Flammen ist der Liebe Thron!
»Eingefallen sind der Herrschaft Stützen
  »Und in seinen Festen wankt das Reich.
»Wer soll euch, wer soll das Land beschützen?
  »Nur mein Tod errettet euch.« —

Schnell durchbohrt sie sich des Busens Weiche,
Rücklings sinkt sie in den heißen Tod:
Und die Gluth begräbt die heil'ge Leiche,
Lodert auf zum Himmel blutigroth.
Nieder steigt auf goldnem Regenbogen
Iris, lös't des Todes bitt'ren Schmerz,
Und von ihrer Götterhand gezogen,
Schwebt die Seele himmelwärts.

Erinnerung.

Schweigend in des Abends Stille
Blickt des Mondes Silberlicht;
Wie es dort mit üpp'ger Fülle
Durch die dunkeln Blätter bricht!

Wolken ziehn auf luft'gen Spuren
Tanzend um den Silberschein,
Und es wiegen sich die Fluren
Sanft zum süßen Schlummer ein.

Und mit Aeols-Harfentönen
Grüßt mich die vergangne Zeit,
Und mich faßt ein heißes Sehnen
Nach verschwundner Seligkeit.

Bist du ewig mir verloren,
Meiner Liebe Paradies?
Ach es klingt in meinen Ohren
Deine Stimme noch so süß;

Weckt mit allgewalt'gen Worten
Mich aus der gewohnten Ruh',
Ruft in himmlischen Accorden
Meiner heißen Sehnsucht zu.

In den Tiefen meines Lebens
Braus't es auf mit Ungestüm,
Doch der Ruf erklingt vergebens, —
Ach! nicht folgen darf ich ihm.

In des Lebens bunten Räumen
Ist mein Ideal verblüht,
Dämmert nur in meinen Träumen,
Lispelt in des Sängers Lied.

Konnt' ich's lebend nicht erwerben,
Soll es hier doch ewig blühn,
Mit mir leiden, mit mir sterben
Und mit mir hinüber ziehn!

Sehnsucht.

Kennst du der Sehnsucht Schmerzen
Tief im Herzen?
Ein glühend Verlangen,
Ein ewiges Bangen,
Ein ewiges Streben!
Wie Qual und Lust
So still in der Brust,
Mit tiefem Beben
Sich innig verweben!
Weit in der Ferne,
Himmelwärts,
In den Kreis der Sterne
Sehnt sich das Herz.
Ein schöner Morgen
Bricht glühend heran,
Doch der Liebe Sorgen
Zerstören den Wahn.
Ach, daß es doch bliebe,
Dieß Paradies!
Der Wahn der Liebe
Ist gar so süß.

Er ist der Gottheit lebendiger Strahl,
Und das Leben entflieht mit dem Ideal!

Dresden.

Folge mir, liebliche Braut, auf den Schwingen des Lieds in die Heimath,
Zu der verwandten Stadt führt dich berauscht mein Gesang.
Lächelnd entfalte die Flur die vaterländischen Blüthen,
Lächelnd auch breite vor dir Leben und Lieben sich aus.
Hab' ich die Heimath geschmäht, vergib's dem inneren Grimme,
Das fatale Gesicht regte die Galle mir auf. —
Ach, das Herz war so voll, so glühend in Lieb' und Begeist'rung,
Wie ein gefrorner Blitz schlug die Erbärmlichkeit drein.
Sieh, da trieb mich die heimliche Wuth zur beißender Rede,
Und der giftige Groll warf mir die Galle hinein. —
Nein, Geliebte, so arg mein' ich's nicht mit dem heimischen Lande,
Und ich ehre mein Volk, wie es sich selber geehrt. —

Freylich, die Zeiten sind schwer, es ächzt unter fremden Tyrannen,
Und das geduldige Land scheut die verwegene That.
Aber Männer gibt's doch und Herzen gibt's noch in Sachsen,
Wo das Deutsche Blut ehrlich und wacker sich regt.
Nicht die Heinriche brauchen sich, die Ottonen zu schämen,
Luther und Moritz nicht, und all' die Helden des Lieds.
Wohl geschwächt ist das Volk, doch der Sachse ist nimmer entartet,
Und der geerbte Ruhm soll ein errungener seyn,
Wenn es der Freyheit gilt, wenn der Tag der Rache gekommen,
Und das Fränkische Blut sühnend die Elbe gefärbt.
Carl den Großen bestand mein Volk, den Weltenbezwinger,
Sein allmächtig Geboth brach an der männlichen Kraft,
Noch bey Detmold schlugen sie gut, da tagte der Glaube,
Und was das Schwert nicht besiegt, sieh, das erwarb sich das Kreuz.
Odin stürzte herab, und Wodan wurde zertrümmert,
Und an Kaiser und Reich knüpfte der Glaube das Volk. —

Wohl mit Recht wird dein Land das männerstolze gescholten,
Helden und Herrscher viel hat es ins Leben geführt,
Aber auch Sachsen ist gut, und nennt gepriesene Nahmen,
Und das verwandte Volk grüßt dich mit Deutschem Gesang.
Doch was kümmert die Liebe sich um der Vergangenheit Stimme,
Oft, was die Liebe zertrat, hat die Geschichte erhöht.
Anders will ich dich preisen, du heimisches Land meiner Väter,
Daß der Geliebten Herz froher entgegen dir schlägt.
Folge mir jetzt in mein Thal. — In langen, silbernen Kreisen
Wälzt die Elbe den Strom weit aus Bohemien her.
Siehst du die Riesen dort am Eingang, im Nebel der Lüfte
Heben sie drohend das Haupt über die blühende Flur.
Fest geschlossen erblickst du das Thal, es hat nur der Strom sich
Kühn durch die Mauer gewühlt, die ihm entgegen sich thürmt.
Aber friedlicher ziehn sich die sanftern Gehänge des Thales,
Reich mit Dörfern besäet, dort an den Felsen herab,

Einzelne Villen erblickst du, es gleiten zierliche Gondeln,
Bunt mit Wimpeln geschmückt, über den ruhigen Strom.
Pirna liegt dir zur Linken, das munt're, lebendige Städtchen,
Und der Sonnenstein prangt hell noch im Scheiden des Tags.
Aber sieh gegen über! — Erkennst du die heitern Gebäude
Nah' an der Elbe Strand? — Pillnitz, so nennt sich der Ort.
Freundlich hat sich der König den freundlichen Garten erzogen,
Und von dem Borsberg herab schweift in die Ferne der Blick.
Aber nun folge mir weiter hinab an den blühenden Ufern,
Zwischen Weingärten durch, längst an den Villen vorbey.
Näher und immer näher erscheinen die Thürme der Hauptstadt,
Viere zählst du, es hebt stolz sich die Kuppel empor.

Doch wir hemmen den Schritt. — »Was schimmert so
weiß durch die Pappeln?
»Reben schmücken den Berg, Lindenduft flistert mir
zu?« —
Also fragst du, Geliebte, da reiß' ich ans glühende Herz
dich,
Küsse das liebliche Wort dir von den Lippen hinweg.
Sieh! meinem Vater gehört's und dir, und mir, man=
che Stunde
Hab' ich da fröhlich verlebt, hab' ich da muthig ver=
praßt.
Aber nun kommen die schönsten! — Da soll uns der
Frühling begrüßen,
Und in das niedrige Dach wandern die Götter mit
ein.
Und wir steigen die Treppen hinauf, durch alle Ge=
mächer
Führ' ich mein glückliches Weib, zeige dir jeglichen
Platz,
Mir aus der Kindheit noch, aus der fröhlichen, wich=
tig geblieben,
Wo der Carlos entstand, wo uns der Sänger *) ver=
ließ. —

*) Schiller.

Endlich brechen wir auf, uns erwartet die lustige Gondel,
Und im lieblichen Tanz tragen die Wellen das Schiff.
Lauschend sitzen wir Beyde, die Arme liebend umschlungen,
Horchen der Ruderer Schlag, sehen das scheidende Licht
Flimmernd im Spiegel der Fluth, und liebe Erinnerung erwacht uns,
Wie wir das jetzige Glück nur in der Zukunft geträumt. —
Sieh, da wendet das Schiff sich um die Ecke des Ufers,
Und nun liegt sie vor dir, sie, meine heimische Stadt.
Ha, wie die Brücke sich stolz aus den schimmernden Wellen empor hebt,
Wie die verwegene Kunst Bogen an Bogen gereiht!
Beyde Städte erkennst du, die Altstadt hier, dort die Neustadt,
Und der entferntere Thurm zeigt dir die Fridrichstadt an.
»Schiffer, du hältst am Brühl'schen Garten!« — so ruf' ich, die Steuer
Lenkt den schaukelnden Kahn schnell an den wimmelnden Strand.

Freudig trag' ich dich aus der Gondel, und glühende Küsse
Flistern: »willkommen, mein Weib, hier in der heimischen Stadt.«
Freudig fliegen wir jetzt durch die Gassen, schnell über den Neumarkt
Trägt uns der rasche Fuß. Siehst du das Haus dort am Eck?
Siehst du die Köpfe dort, die aus dem Fenster sich neigen?
Ja! sie schauen nach uns, siehe, dort ist uns're Welt.
Und die Liebe gibt Flügel, wir springen ins Haus, auf der Treppe
Hohlt die jubelnde Schar ihre Geliebten sich ein.
Erst fällst du an des Vaters Brust, dann umarmt dich die Mutter,
Und ihre segnende Hand liegt auf dem glücklichen Paar. —
Seligkeit, wo verweilst du? noch zwey, zwey traurige Jahre.
Aber dann sind wir am Ziel. — Wohl, ich ertrag' es mit Muth.
Wer sich das Göttliche will und das Höchste im Leben erfechten,
Scheue nicht Arbeit und Kampf, wage sich kühn in den Sturm.

Nur ungewöhnliche Kraft darf nach Ungewöhnlichem streben,
Und der Alcide allein hat um die Hebe gefreyt.

Zum Abschiede.

1813.

In diesem großen, heiligen Momente
Des Kampfs für Recht und Vaterland,
Wo ist die Jugendkraft, die schlummern könnte,
In feige Ruhe nüchtern eingebrannt? —
Was auch der Krieg für edle Herzen trennte,
Sie bleiben sich in Liebe zugewandt,
Und werden sich in Liebe wiederfinden,
Mag Deutschland fallen oder überwinden.

Fridrich's Todtenlandschaft.

1.

Die Erde schweigt mit tiefem, tiefem Trauern,
Vom leisen Geisterhauch der Nacht umflistert,
Horch, wie der Sturm in alten Eichen knistert,
Und heulend braus't durch die verfallnen Mauern.

Auf Gräbern liegt, als wollt' er ewig dauern,
Ein tiefer Schnee, der Erde still verschwistert,
Und finstrer Nebel, der die Nacht umdüstert,
Umarmt die Welt mit kalten Todesschauern.
Es blickt der Silbermond in bleichem Zittern,
Mit stiller Wehmuth durch die öden Fenster; —
Auch seiner Strahlen sanftes Licht verblüht! —
Und leis' und langsam nach des Kirchthors Gittern,
Still, wie das Wandern nächtlicher Gespenster,
Ein Leichenzug mit Geisterschritten zieht.

2.

Und plötzlich hör' ich süße Harmonien,
Wie Gottes Wort, in Töne ausgegossen,
Und Licht, als wie dem Crucifix entsprossen,
Und meines Sternes Schimmer seh' ich glühen,
Da wird mir's klar in jenen Melodieen.
Der Quell der Gnade ist in Tod geflossen,
Und jene sind der Seligkeit Genossen,
Die durch das Grab zum ew'gen Lichte ziehen —
So mögen wir das Werk des Künstlers schauen,
Ihn führte herrlich zu dem höchsten Ziele
Der holden Musen süße heil'ge Gunst;
Hier darf ich kühn dem eignen Herzen trauen,
Nicht kalt bewundern soll ich, — nein, ich fühle,
Und im Gefühl vollendet sich die Kunst.

Zwey Sonnette, nach Kügelchens Gemählden.

1.

Belisar und der Knabe.

Es kracht der Wald, und heil'ge Fichten splittern,
Der Donner rollt durch schwer bedrängte Auen,
Da steht furchtlos, beym allgemeinen Grauen
Der blinde Greis in tobenden Gewittern.

Nichts kann sein großes Heldenherz erschüttern,
Des Blitzes Gluth vermag er nicht zu schauen,
Dem Wüthen der Natur kann er vertrauen,
Vor Menschentücke muß der Held erzittern.

Der Knabe, der ihn führt, sinkt bethend nieder,
Das junge Herz verzagt im Flammenwetter,
Er streckt die Arme jammernd himmelwärts.

Doch Belisar ermuntert schnell ihn wieder,
Er fürchtet nicht den Zorn gerechter Götter,
Und neuer Muth durchströmt des Knaben Herz.

2.

Saul und David.

Ernst sitzt der Fürst, die Stirn in düstern Falten,
Er kann der Qual des Herzens nicht entfliehen.
Es starrt der Blick, und finstre Bilder ziehen
Durch seine Brust in nächtlichen Gestalten.

Da tönt das Knabenspiel mit süßem Walten,
Die Stimme schwebt in heil'gen Harmonien,
Es wogt das Lied, und Himmelstöne glühen,
Die einklangsvoll der Seele Tag entfalten.

Und plötzlich wacht der Fürst aus seinen Träumen,
Und ihn ergreift ein längst entwöhntes Sehnen,
Ein Strahl der Liebe zuckt ihm durch das Herz. —

Die zarte Blüthe sproßt aus zarten Keimen
Getröstet von der Jugend frommen Thränen,
Lös't in des Greises Seele sich der Schmerz.

Die menschliche Stimme.

Muthiger bey dem Ruf der Posaune
Stürmt der Krieger in Kampf und Tod,
Froher begrüßt mit Waldhornstönen
Der Jäger das strahlende Morgenroth.
Melodischer zum Chore der Andacht
Stimmt der Orgel erhabnes Lied;
Aber was mit tieferem Beben
Alle Herzen gewaltig durchglüht,
Was der Seele ruft mit Sehnsuchtsworten
Und gen Himmel sie wirbelt in heiliger Lust,
Das ist in dem ewigen Reiche der Töne
Der Einklang der Stimme aus menschlicher Brust.

Zur Nacht.

Gute Nacht!
Allen Müden sey's gebracht.
Neigt der Tag sich still zum Ende,
Ruhen alle fleiß'gen Hände,
Bis der Morgen neu erwacht.
Gute Nacht!

Staatl. Bibliothek Passau

Geht zur Ruh',
Schließt die müden Augen zu.
Stiller wird es auf den Straßen
Und den Wächter hört man blasen,
Und die Nacht ruft allen zu.
Geht zur Ruh'!

Schlummert süß!
Träumt euch euer Paradies.
Wem die Liebe raubt den Frieden,
Sey ein schöner Traum beschieden,
Als ob Liebchen ihn begrüß'.
Schlummert süß!

Gute Nacht!
Schlummert, bis der Tag erwacht,
Schlummert, bis der neue Morgen
Kommt mit seinen neuen Sorgen,
Ohne Furcht, der Vater wacht!
Gute Nacht!

An Gustav Zedlitz.

Ich fand dich auf des Lebens bunten Wegen,
Wir konnten nicht den gleichen Trieb verhehlen,
Es fanden sich die gleichgestimmten Seelen,
Und unsre Herzen flogen sich entgegen.

Wenn sich die Kräfte noch chaotisch regen,
Wenn Jugendlust noch irren kann und fehlen,
Der reife Sinn wird hoch das Höchste wählen,
Ein reines Streben lohnt der Götter Segen.

So wollen wir zum Bund die Hände fassen,
In Treu' und Freundschaft nimmer von uns lassen,
Das Edle lieben, das Gemeine hassen.

Sehn wir uns auch im Leben selten wieder,
Wir sind uns noch im Zauberreich der Lieder,
Und in der Kunst sind wir uns ewig Brüder.

An den Heldensänger des Nordens.

(De la Motte Fouqué.)

Aus dem Tiefsten meiner Seele
Bieth' ich dir den Gruß des Liedes,
Aus des Herzens tiefsten Tiefen
Bieth' ich dir der Liebe Gruß!

Hab' dich nimmer zwar gesehen,
Nie erblickt des Scalden Antlitz,
Der mit großen, heil'gen Worten
Mir Begeist'rung zugeweht.

Aber leicht wollt' ich dich kennen
In dem weiten Kreis der Menge,
Diese Brust voll Kraft und Liebe,
Diesen liedersüßen Mund,

Der so schön das Schöne webte,
Der so wild das Wilde faßte,
Der so kühn das Kühne lös'te,
Und die große That so groß!

Ach, in deines Liedes Tönen,
Wo die kühnen Heldenkinder

Kräftig mit dem Schicksal ringen,
Stand mir neues Leben auf.

Hohe, mächtige Gestalten,
Wackre Degen, stolze Recken,
Und der Asen tiefes Walten
Ziehen durch des Scalden Lied.

Und es kommt mit Nordens Größe,
Mit der Deutschen Helden Sage,
Und mit alten, kühnen Thaten
Alte Liederkraft herauf.

Also hast du kühn begonnen,
In der Zeiten Stolz und Lüge,
Also hast du schön vollendet,
Edler Scalde, wackres Herz!

Seit solch Singen mich begeistert,
Zieht mich all' der Seele Streben
Deiner starken Welt entgegen,
Zu des Nordens lichtem Kreis,

Wo der Helden kühnstes Wagen
Auch den kühnsten Scalden weckte,
Daß er zu dem Götterkampfe
Göttlich in die Saiten schlug.

Drum, für diesen neuen Morgen,
Der in meiner Brust erwachte,
Für den Frühling meiner Träume,
Wackrer Scalde, dank' ich dir,

Biethe dir aus tiefer Seele
Ein Mahl noch den Dank des Liedes,
Biethe aus des Herzens Tiefen
Dir noch ein Mahl meinen Gruß.

Treuer Tod.

Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus,
Für Freyheit, Ruhm und Vaterland zu streiten,
Da zieht er noch vor seines Liebchens Haus,
Nicht ohne Abschied will er von ihr scheiden.
»O weine nicht die Aeuglein roth,
»Als ob nicht Trost und Hoffnung bliebe!
»Bleib' ich doch treu bis in den Tod,
»Dem Vaterland und meiner Liebe.«

Und als er ihr das Lebewohl gebracht,
Sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen,
Er sammlet sich zu seines Kaisers Macht,
Und muthig blickt er auf der Feinde Reihen.

»Mich schreckt es nicht, was uns bedroht,
»Und wenn ich auf der Wahlstatt bliebe!
»Denn freudig geh' ich in den Tod
»Für Vaterland und meine Liebe!«

Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Gluth,
Und tausend fallen unter seinen Streichen,
Den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth,
Doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen.
»Ström' hin, mein Blut, so purpurroth,
»Dich rächten meines Schwertes Hiebe,
»Ich hielt den Schwur, treu bis in Tod,
»Dem Vaterland und meiner Liebe.«

Bey einem Springbrunnen.

Sieh, dort strebt mit Jünglingsmuthe,
Wie Krystalle rein und hell,
Von der eignen Kraft gehoben
Himmelwärts der Silberquell.
Immer höher, immer höher
Sprudelt er in Sonnengluth,
Wenn er oben kaum zerstoben,
Wächs't er auf mit neuer Fluth.

Und das reine Licht des Tages
Bricht sich im krystall'nen Strahl,
Und den schönsten, duft'gen Schleyer
Webt der Farben heil'ge Zahl.
Ach, so steigt auch all' mein Streben
Durch die Wolken himmelwärts,
So durchflammen tausend Wünsche
Glühend mein begeistert Herz.
Aber wie der Kreis der Farben
Sich im reinen Licht vermählt,
Sind auch alle meine Wünsche
Nur von Einer Gluth beseelt,
Und es ist der Liebe Sehnsucht,
Die den Busen mächtig schwellt,
Mit der Ahndung leisem Schauer,
Wie ein Traum aus jener Welt. —

Treuröschen.

Es war ein Jäger wohl keck und kühn,
Der wußte ein schönes Röschen blühn,
Das hielt er höher als Gut und Gold,
Es wurd' ihm im Herzen gar licht und hold,

Wenn er nur Treuröschen sah!
Trala, Trala, Trala.

Und wenn der Abend die Flur bethaut,
Da zog der Jäger zur süßen Braut;
Er zog hinauf mit Sing und Sang,
Mit Liederton und Hörnerklang,
Bis er Treuröschen sah.
Trala, Trala, Trala.

»Treuröschen, Treuröschen, hörst du das Lied,
Wo nur dein Nahme lebt und blüht? —
Vorüber ist das bräutliche Jahr,
Bald führ' ich Treuröschen zum Traualtar,
Da spricht Treuröschen: Ja!«
Trala, Trala, Trala.

Und wie er vom Pferde gesprungen ist,
So sitzt er bey Liebchen, und scherzt und küßt,
Und scherzte bis um Mitternacht
In stiller, heitrer Liebespracht,
Treuröschens Herzen so nah'.
Trala, Trala, Trala.

Die Sternlein verblichen, der Morgen graut,
Der Jäger kehrt heim von der süßen Braut,

Und jagt hinab durch Wald und Flur,
Und folgt einem Hirsch auf flüchtiger Spur,
So schön, wie er keinen noch sah!
Trala, Trala, Trala.

Und der Hirsch vom hohen Felsenstein
Springt blind in das Klippenthal hinein,
Und hinter ihm stürzt ins tiefe Grab
Das wüthende Pferd mit dem Reiter hinab;
Kein Auge ihn wieder sah! —
Trala, Trala, Trala.

Und wie der Abend den Thau geweint,
So harrt Treuröschen auf ihren Freund,
Und harrt und hofft auf Sing und Sang,
Auf Liederton und Hörnerklang;
Den Buhlen nicht kommen sah.
Trala, Trala, Trala.

Und als es kam um Mitternacht,
Treuröschen noch traurig im Bette wacht,
Sie weinte sich die Aeuglein roth:
»Was läßt du mich harren in Angst und Noth? —
»Lieb Buhle bist noch nicht da!«
Trala, Trala, Trala.

Und auf einmahl hört sie Hörnerklang,
Und es flistert ihr leise wie Geisterklang:
»Komm' Liebchen, bist mir angetraut,
»Das Bett ist bereitet, komm', rosige Braut,
»Der Buhle ist längst schon da!«
Trala, Trala, Trala.

Da faßt sie ein Schauer so eisig und kalt,
Und sie fühlt sich umarmt von Geistergewalt,
Und heimlich durchweht es ihr bebendes Herz,
Wie Hochzeitlust und Todesschmerz,
Und zitternd flistert sie: »Ja!«
Trala, Trala, Trala.

Da stockt das Blut in der klopfenden Brust,
Da bricht das Herz in Todeslust;
Und der Jäger führt heim die rosige Braut,
Dort oben ist er ihr angetraut,
Treuröschens Hochzeit ist da!
Trala, Trala, Trala.

Worte der Liebe.

Worte der Liebe, ihr flistert so süß,
Wie Zephyrs-Wehen im Paradies,
Ihr klingt mir im Herzen nah' und fern;
Worte der Liebe, ich trau' euch so gern,
Streng mag die Zeit, die feindliche walten,
Darf ich an euch nur den Glauben behalten.

Wohl gibt es im Leben kein süßeres Glück,
Als der Liebe Geständniß in Liebchens Blick,
Wohl gibt es im Leben nicht höhere Lust,
Als Freuden der Liebe an liebender Brust,
Dem hat nie das Leben freundlich begegnet,
Den nicht die Weih. der Liebe gesegnet.

Doch der Liebe Glück, so himmlisch, so schön,
Kann nie ohne Glauben an Tugend bestehn,
Der Frauen Gemüth ist rein und zart,
Sie haben den Glauben auch rein bewahrt.
Drum traue der Liebe, sie wird nicht lügen;
Denn das Schöne muß immer, das Wahre muß siegen.

Und flieht auch der Frühling dem Leben vorbey,
So bewahrt den Glauben doch still und treu.

Er lebt, wenn hier alles vergeht und zerfällt,
Wie ein Strahl des Lichts aus der bessern Welt,
Und tritt auch die Schöpfung aus ihren Schranken,
Der Glaube an Liebe soll nimmer wanken.

Drum flistert ihr Worte der Liebe so süß,
Wie Zephyrs-Wehen im Paradies,
Drum klingt im Herzen noch nah' und fern,
Drum, Worte der Liebe, drum trau' ich euch gern,
Und wenn im Leben nichts Heiliges bliebe,
Ich will nicht verzagen, ich glaube an Liebe.

Die drey Sterne.

Es blinken drey freundliche Sterne
Ins Dunkel des Lebens herein,
Die Sterne, sie funkeln so traulich,
Sie heißen Lied, Liebe und Wein.

Es lebt in der Stimme des Liedes
Ein treues, mitfühlendes Herz,
Im Liede verjüngt sich die Freude,
Im Liede verweht sich der Schmerz.

Der Wein ist der Stimme des Liedes
Zum freudigen Wunder gesellt,
Und mahlt sich mit glühenden Strahlen
Zum ewigen Frühling die Welt.

Doch schimmert mit freudigen Winken
Der dritte Stern erst herein,
Dann klingt's in der Seele wie Lieder,
Dann glüht es im Herzen wie Wein.

Drum blickt denn, ihr herzigen Sterne
In unsre Brust auch herein,
Es begleite durch Leben und Sterben
Uns Lied und Liebe und Wein.

Und Wein und Lieder und Liebe,
Sie schmücken die festliche Nacht,
Drum leb', wer das Küssen und Lieben
Und Trinken und Singen erdacht.

Harras,
der kühne Springer.

Anmerk. Eine alte Volkssage erzählt die kühne That dieses Ritters, und noch heut zeigt man bey Lichtewalde im Sächsischen Erzgebirge die Stelle, die man den Harras-Sprung nennt. Am Ufer steht jetzt zwischen zwey alten ehrwürdigen Eichen, der steilen Felsenwand gegen über, ein Denkmahl mit der Inschrift: »Ritter Harras, der kühne Springer.«

Noch harrte im heimlichen Dämmerlicht
Die Welt dem Morgen entgegen,
Noch erwachte die Erde vom Schlummer nicht,
  Da begann sich's im Thale zu regen.
Und es klingt herauf wie Stimmengewirr,
Wie flüchtiger Hufschlag und Waffengeklirr,
Und tief aus dem Wald zum Gefechte
Sprengt ein Fähnlein gewapneter Knechte.

Und vorbey mit wildem Ruf fliegt der Troß,
Wie Brausen des Sturms und Gewitter,

Und voran auf feurig schnaubendem Roß,
Der Harras, der muthige Ritter.
Sie jagen, als gält' es dem Kampf um die Welt,
Auf heimlichen Wegen durch Flur und Feld,
Den Gegner noch heut zu erreichen,
Und die feindliche Burg zu besteigen.

So stürmen sie fort in des Waldes Nacht,
Durch den fröhlich aufglühenden Morgen,
Doch mit ihm ist auch das Verderben erwacht,
Es lauert nicht länger verborgen;
Denn plötzlich bricht aus dem Hinterhalt
Der Feind mit doppelt stärkrer Gewalt,
Das Hüfthorn ruft furchtbar zum Streite
Und die Schwerter entfliegen der Scheide.

Wie der Wald dumpf donnernd wieder erklingt
Von ihren gewaltigen Streichen!
Die Schwerter klirren, der Helmbusch winkt,
Und die schnaubenden Rosse steigen.
Aus tausend Wunden strömt schon das Blut,
Sie achten's nicht in des Kampfes Gluth,
Und keiner will sich ergeben;
Denn Freyheit gilt's oder Leben.

Doch dem Häuflein des Ritters wankt endlich die Kraft,
Der Uebermacht muß es erliegen,
Das Schwert hat die Meisten hinweg gerafft,
Die Feinde, die mächtigen, siegen.
Unbezwingbar nur, eine Felsenburg,
Kämpft Harras noch, und schlägt sich durch,
Und sein Roß trägt den muthigen Streiter
Durch die Schwerter der feindlichen Reiter.

Und er jagt zurück durch des Waldes Nacht,
Jagt irrend durch Flur und Gehäge;
Denn flüchtig hat er des Weges nicht Acht,
Er verfehlt die kundigen Stege,
Da hört er die Feinde hinter sich drein,
Schnell lenkt er tief in den Forst hinein,
Und zwischen den Zweigen wird's helle,
Und er sprengt zu der lichteren Stelle.

Da hält er auf steiler Felsenwand,
Hört unten die Wogen brausen.
Er steht an des Zschopau-Thals schwindelndem Rand,
Und blickt hinunter mit Grausen.
Aber drüben auf waldigen Bergeshöhn
Sieht er seine schimmernde Feste stehn.

Sie blickt ihm freundlich entgegen,
Und sein Herz pocht in lauteren Schlägen.

Ihm ist's, als ob's ihn hinüber rief,
Doch es fehlen ihm Schwingen und Flügel,
Und der Abgrund, wohl funfzig Klaftern tief,
Schreckt das Roß, es schäumt in den Zügel;
Und mit Schaudern denkt er's, und blickt hinab,
Und vor sich und hinter sich sieht er sein Grab;
Er hört, wie von allen Seiten
Ihn die feindlichen Scharen umreiten.

Noch sinnt er, ob Tod aus Feindes Hand,
Ob er Tod in den Wogen erwähle,
Dann sprengt er vor an die Felsenwand,
Und befiehlt dem Herrn seine Seele,
Und näher schon hört er der Feinde Troß,
Aber scheu vor dem Abgrund bäumt sich das Roß.
Doch er spornt's, daß die Fersen bluten,
Und er setzt hinab in die Fluthen.

Und der kühne, gräßliche Sprung gelingt,
Ihn beschützen höh're Gewalten,
Wenn auch das Roß zerschmettert versinkt,
Der Ritter ist wohl erhalten,

Und er theilt die Wogen mit kräftiger Hand,
Und die Seinen stehn an des Ufers Rand,
Und begrüßen freudig den Schwimmer.
Gott verläßt den Muthigen nimmer.

An Wilhelm.

Von Einer Gluth war unsre Brust durchdrungen,
Und Eine Sehnsucht war's, die aus ihm sprach;
Das dunkle Streben nach dem ew'gen Tag,
Und unsre Seelen hielten sich umschlungen.
Da war's, wo uns das Bundeswort erklungen.
O! tön' es in des Herzens Doppelschlag
Durch alle Weiten uns und Fernen nach,
Bis wir das Ziel der ernsten Kraft errungen,
Und will uns auch das Schicksal feindlich trennen,
Ich reiche Dir die treue Bruderhand.
Muß ich entfernt, die Lebensbahn durchrennen,
Dir bleibt dieß Herz doch ewig zugewandt.
Was hier auf Erden liebend sich begegnet,
Das hat ein Gott zum ew'gen Bund gesegnet.

Aus der Ferne.

Auf schnellem Fittig ist die Zeit entschwunden
Unwiederbringlich! — Nur Erinn'rung lebt,
Ein schöner Traum, vom Nebelduft umwebt,
Ein heiliges Vermächtniß jener Stunden,

Heil mir, daß ich der Tage Glück empfunden,
Daß kühn mein Herz zu stolzen Höhen strebt.
Dein Bild ist's, das so freundlich mich umschwebt,
Ach, wär' ich frey, und wär' ich nicht gebunden!

Du strahlst mir in des Aufgangs Rosengluthen,
Ich sehe Dich im Sternensaal der Nacht,
Dich spiegeln mir des Teiches Silberfluthen.

Dich zaubert mir des Frühlings reiche Pracht.
Sanft murmelt's mir im klaren Wasserfall,
Und Deinen Nahmen ruft der Wiederhall.

Als sie eine Kornähre in der Hand zum Blühen brachte.

Ein jeder Wunsch, den in des Herzens Räumen
Mit zartem Sinne zarte Hände pflegen,
Blüht herrlich auf mit wunderbarem Segen,
Kann nimmer seines Lebens Tag versäumen.

Und so machst du in heitern Frühlingsträumen
Verborgne Kraft sich in den Pflanzen regen,
Zum zweyten Mahle sproßt sie dir entgegen,
Und neue Blüthen lockst du aus den Keimen.

Und so auch wogt, hat mich dein Blick getroffen,
Ein heißes Sehnen tief in meinem Busen,
Und schneller, als die Blüthen dir geblüht,

Erglüht mein Herz mit jugendlichem Hoffen,
Der Genius ergreift mich und die Musen,
Und deiner Anmuth singt mein kühnes Lied.

Trinklied.

Kommt, Brüder, trinket froh mit mir,
Seht, wie die Becher schäumen!
Bey vollen Gläsern wollen wir
Ein Stündchen schön verträumen.
Das Auge flammt, die Wange glüht,
In kühnern Tönen rauscht das Lied,
Schon wirkt der Götterwein! —
Schenkt ein!

Doch, was auch tief im Herzen wacht,
Das will ich jetzt begrüßen.
Dem Liebchen sey dieß Glas gebracht,
Der Einzigen, der Süßen!
Das höchste Glück für Menschenbrust,
Das ist der Liebe Götterlust;
Sie trägt Euch himmelan!
Stoßt an!

Ein Herz, in Kampf und Streit bewährt,
Bey strengem Schicksals Walten,
Ein freyes Herz ist Goldes werth,
Das müßt ihr fest erhalten,

Vergänglich ist des Lebens Glück,
Drum pflückt in jedem Augenblick
Euch einen frischen Strauß! —
Trinkt aus!

Jetzt sind die Gläser alle leer,
Füllt sie noch ein Mahl wieder.
Es wogt im Herzen hoch und hehr,
Ja wir sind alle Brüder,
Von Einer Flamme angefacht —
Dem Deutschen Volke sey's gebracht
Auf daß es glücklich sey,
Und frey!

Weinlied.

Einer.

Gläser klingen, Nectar glüht
In dem vollen Becher,
Und ein trunknes Götterlied
Tönt im Kreis der Zecher.
Muth und Blut braus't in die Höh',
Alle Sinne schwellen

Unterm Sturm des Evoe
Fröhlicher Gesellen.

Chor.

Die Jugendkraft
Wird neu erschafft,
In Nectars=Gluth
Entbrennt der Muth!
Drum, der uns Kraft und Muth verleiht,
Dem Weingott sey dieß Glas geweiht!

Einer.

Becher! Deinen Purpursaft
Schlürf' ich froh hinunter;
Denn des Herzens stolze Kraft
Lodert im Burgunder,
Glüht er nicht mit Deutschem Muth,
Und mit Deutschen Flammen,
Eint er doch des Südens Gluth
Mit dem Ernst zusammen.

Chor.

Wer in sich Muth
Und Thatengluth
Und stolze Kraft
Zusammen rafft,
Und wer im Wollen fühlt die Macht,
Dem sey der Becher dargebracht!

Einer.

Aber ietzt ringt Jugendlust
In Champagners Schäumen,
Wie in frischer Jünglingsbrust
Träume kühn mit Träumen.
Leichtes Blut, verwegnes Herz,
Stolzes Selbstvertrauen,
Froher Sinn bey Leid und Schmerz,
Muthig Vorwärtsschauen.

Chor.

Das Auge sprüht,
Die Wange glüht,
Es wogt die Brust
In trunkner Lust.
Der schönen, frohen Jugendzeit,
Der sey dieß volle Glas geweiht!

Einer.

Doch des Südens ganze Pracht,
Und ein schöner Feuer,
Und der Liebe süße Macht
Lodert im Tokayer.
Golden schäumt er im Pokal,
Hell wie Himmelskerzen,
Wie der Liebe Götterstrahl
Glüht im Menschenherzen.

Chor.

Der Liebe Glück
Wie Sonnenblick
Im Paradies,
So hold, so süß!
Der höchsten Erdenseligkeit,
Der Liebe sey dieß Glas geweiht.

Einer.

Aber jetzt der letzte Trank,
Rheinwein glüht im Becher!
Deutscher Barden Hochgesang
Tönt im Kreis der Zecher.
Freyheit, Kraft und Männerstolz,
Männerlust und Wonne
Reift am Deutschen Rebenholz,
Reift in Deutscher Sonne.

Chor.

Am Rhein, am Rhein,
Reift Deutscher Wein,
Und Deutsche Kraft
Im Rebensaft.
Dem Vaterland mit voller Macht
Ein dreyfach donnernd Hoch gebracht!

Einer.

Unsern frohen Zecherkreis, —
Daß er ewig bliebe! —
Führe auf des Lebens Gleis
Freyheit, Kraft und Liebe.
Drum, eh' wir zum letzten Mahl
Unsre Gläser leeren,
Soll der Brüder volle Zahl
Diesen Bund beschwören.

Chor.

Ein festes Herz
In Lust und Schmerz,
In Kampf und Noth,
Frey — oder todt! —
Und daß der Bund auch ewig währt,
Drauf sey dieß letzte Glas geleert!

Des Sängers Lied zu den Sternen.

(Nach der Melodie: „God save the King.")

Die ihr dort oben zieht,
Hört ihr des Sängers Lied,
Das zu euch spricht? —

Frey durch des Himmels Plan,
Von Lebens Anfang an,
Geht eure stille Bahn
Ewig im Licht.

Seyd mir doch eng vertraut,
Hab' ich euch angeschaut,
Wird mir so klar,
Wird mir das Herz so weich.
Drey Wünsche hab' ich gleich,
Drey Wünsche nenn' ich euch,
Macht mir sie wahr!

Erst ist's der Liebe Glück,
Bringt es mir schön zurück,
Wie ich's gewählt.
Hab' ich's doch einst gewußt,
Hier in der vollen Brust,
Hab' sie gefühlt, die Lust,
Die mir jetzt fehlt.

Dann sey ein schöner Lohn
Für meines Liedes Ton
Mir einst geschenkt:
Macht, daß ein Deutscher Mann,

Hört er mein Singen an,
Dran sich erfreuen kann,
Gern mein gedenkt.

Und wenn ich scheiden muß,
Rufe der Genius
Mich Schwanen gleich;
Trage mein volles Herz
Frank von der Erde Schmerz
Sonnenrein, sonnenwärts,
Sterne, zu euch!

Die heilige Cäcilia.

Legende.

Noch im Beginnen war der neue Glaube,
Noch schlief der Keim, in vielen unbewußt,
Doch flammte längst schon in Cäciliens Brust
Das heil'ge Streben aufwärts aus dem Staube.
Von frommer Sehnsucht war ihr Herz durchglüht,
Sie huldigte in milder, zarter Schöne
Als Meisterinn in jeder Kunst der Töne
Dem Glauben ihr begeistert Lied.

Und als sie einst in tiefen Harmonien,
Ergriffen von dem liederreichen Drang,
Der ew'gen Liebe ihre Hymnen sang,
Vernahm sie wunderbare Melodien.
Sie blickt empor mit frommem Ungestüm,
Da öffnen sich des Himmels goldne Pforten,
Und es erklingt in heiligen Accorden
Das Siegeslied der Seraphim.

Und schnell zerreißt sie ihrer Harfe Saiten,
Erröthet still in jungfräulicher Scham. —
Da sie das Lied der Himmlischen vernahm,
Mag sie sich nicht an ird'schen Tönen weiden,
In süßer Wehmuth bricht ihr frommes Herz; —
Die Sängerinn muß nach den Liedern ziehen —
Und aufgelös't in heil'gen Melodien,
Fliegt ihre Seele himmelwärts.

Die vier Schwestern.

Es hat eine Mutter vier Töchter gehabt,
Drey waren mit mancherley Reitz begabt,
Die vierte, der Mutter Sorg' und Gram,
War aber an allen Gliedern lahm.

Und konnte nicht gehen, und konnte nicht sprechen,
Das wollte das Herz der Mutter brechen,
Und als sie fühlt, daß es aus mit ihr sey,
Da mußten ihr die drey Schwestern geloben,
Beym Vater dort oben,
Des armen Kindes zu pflegen treu.
Drauf ist die Mutter in Frieden
Nach kurzem Gebethe verschieden.
Und die Schwestern hielten ihr heiliges Wort,
Als wär' das Kind ihr größter Hort,
Doch der Armen nimmer die Sprache kam,
Und sie blieb an allen Gliedern lahm.
Bis einst ein festlicher Morgen graut,
Der die älteste fröhlich begrüßt als Braut.
Da haben sie erst in später Nacht
An die arme kleine Schwester gedacht,
Und als sie das Zimmer erreichten im Lauf,
Da richtet das Kind sich zum ersten Mahl auf,
Und mit dem Händchen nach oben weis't;
»Lieb Mutter war bey mir, und hat mich gespeis't,
»Lieb Mutter läßt die Schwestern grüßen!« —
Drauf thät' sie auf immer die Augen schließen.

Bundeslied.

Freudig traten wir zusammen,
Mit des Liedes hohem Gruß,
Und des Altars reine Flammen
Glühen dir, Gott Cynthius.
Dank dir, Schlangenüberwinder,
Für den liedbegabten Mund,
Du vereintest deine Kinder
Zu Gesang und Bruderbund.

Ward das Schönste nicht der Loose,
Ward uns nicht die höchste Lust? —
Für das Edle, für das Große
Schlägt wohl glühend manche Brust,
Doch es treibt ein dunkles Sehnen
Sie in tiefe Nacht hinaus,
Und es sprechen ihre Thränen,
Ihre Freuden sich nicht aus.

Aber wir mit kühnem Herzen,
Halten fest, was in uns glüht,
Unsre Freuden, unsre Schmerzen
Hauchen wir ins warme Lied,

Weben sinnig unsre Worte
Zu der Saiten tiefem Klang,
Und lebendig im Accorde
Wird die Sprache zum Gesang.

Flach und kalt entflieht das Leben,
Läßt den Schwachen keine Wahl.
Nur des Starken echtes Streben
Folgt dem flücht'gen Ideal.
Darum singt in lauten Tönen,
Was die Gunst der Musen schafft,
Und dem Edlen, und dem Schönen
Weihen wir des Bundes Kraft.

Der Markaria *).

Wildstürmend geht der Jugend volles Streben,
Doch, wie sich kühn auch seine Straße windet,
Wenn sich das Edle, Schöne ihm verkündet,
Bleibt tief Erinn'rung in des Herzens Beben,

*) Einem in Leipzig bestehenden Vereine, der zu geistigen Uebungen und geselligen Freuden bestimmt ist.

Und so wirst du auch ewig in mir leben,
Mit all' den Theuren, die du mir verbündet.
Wenn sich Verwandtes zu Verwandtem findet,
Muß sich der Bund für alle Zeiten weben.
Du sendest mir noch eine liebe Gabe,
Daß sich mein Sinn am schönern Süden labe,
Ich danke dir's mit allem, was ich habe.
Und tritt die Muse freundlich mir entgegen,
Ich will mein Glück auf deinen Altar legen,
Und deine Liebe spreche ihren Segen.

Im Frühlinge.

1810.

Morgenduft!
Frühlingsluft!
Glühend Leben,
Muthige Lust,
Freudiges Streben
In freudiger Brust.
Hinauf, hinan,
Auf der lichten Bahn

Dem Frühling entgegen!
Auf allen Fluren
Der Liebe Spuren,
Der Liebe Segen.
Wälderwärts
Zieht auch mein Herz,
Berg aus, Berg ein,
Frey in die Welt hinein.
Durch des Tages Gluth,
Durch nächtlich Grausen.
Jugendmuth
Will nicht weilen und hausen.
Wie alle Kräfte gewaltig sich regen
Mit heißer Sehnsucht spät und früh,
Dem ewigen Morgen der Liebe entgegen,
Entgegen dem Frühling der Fantasie!

Sängers Wanderlied.

Gar fröhlich tret' ich in die Welt,
Und grüß' den lichten Tag.
Mit Sang und Liedern reich bestellt,
Sagt, was mir fehlen mag?
Viel Menschen schleichen matt und träg
Ins kalte Grab hinein,
Doch fröhlich geht des Sängers Weg
Durch lauter Frühlingsschein.

Natur, wie ist es doch so schön
An deiner treuen Brust,
Lieg' ich auf deinen Zauberhöhn
In stiller Liebeslust.
Da wogt es tief und wunderbar,
Weiß nicht, wo ein, wo aus,
Doch endlich wird das Treiben klar,
Und tobt in Liedern aus.

Mit Liedestönen wach' ich auf,
Sie quellen sanft heran;
Die Sonne hoch am Himmel 'rauf
Trifft mich beym Singen an.

Nicht rast' ich, wenn der Tag verglüht,
Greif' in die Saiten ein,
Und grüße noch mit stillem Lied
Des Abends Dämmerschein.

Und langsam steigt die Nacht herauf
Aus tiefer Bergeskluft,
Da wacht mein Lied zum Himmel auf
In klarer Sternenluft.
Bis sich in bunter Träume Reihn
Vergnügt des Sängers Blick,
Doch denk' ich träumend auch allein
An Sang und Dichterglück.

Und wo ich wandre, hier und dort,
Da duldet man mich gern,
Wohl Mancher sagt ein freundlich Wort,
Doch immer muß ich fern;
Denn weiter treibt's mich in die Welt,
Mich drückt das enge Haus,
Und wenn der Gott im Busen schwellt,
Muß ich ins Freye 'raus.

Und frisch hinauf, und frisch hinein,
Durch Lebens Nacht und Tag,

Auf daß mich Freyheit, Lieb' und Wein
Gar treu begleiten mag.
Ein freyer Sinn in Lust und Weh
Schmelzt gern in Sang und Reim,
Und sag' ich einst der Welt Ade,
Zieh' ich in Liedern heim.

Sehnsucht nach dem Rhein.

Was zieht mich ein tiefes, glühendes Treiben
In die blaue Ferne mächtig hinaus?
Es läßt mich nicht rasten, es läßt mich nicht bleiben,
Es drückt mich die Mauer, es engt mich das Haus.

Ich muß in die Welt, ich muß ins Freye,
Nicht widerstehen mag ich dem Drang;
Und was ich empfunden, bewahr' ich mit Treue,
Und geb' es euch wieder in Lied und Gesang.

Aber nicht nach Griechenlands reichen Pallästen,
Nicht nach dem ewigen, herrlichen Rom,
Es zieht mich hinüber, es zieht mich nach Westen,
Zu dir, zum Rhein, an den Deutschen Strom.

Wo Leben und Lieben mit tieferen Freuden
In heiligen Tönen die Seele hebt,
Und wo aus der Väter goldnen Zeiten
Ein freyer Geist noch die Fluren durchwebt.

Du hast der Barden Geheimniß verstanden,
Hast früher Meisterlieder belauscht,
Und wie einen alten, treuen Bekannten
Von je her dem Sänger zugerauscht.

So ruf' auch mir zu: Willkommen, Lieber,
Ich wollte dir danken aus voller Brust,
Und brächte ein freyes Herz mit hinüber,
Voll Muth und Gesang und voll freudiger Lust.

Vor Raphael's Madonna.

Lange hab' ich vor dem Bild gestanden,
Mich ergriff's mit wunderbaren Siegen,
Schöne Welten sah ich vor mir liegen,
Und ich fühlte frey mich aller Banden!
Wehe denen, die den Gott verkannten,
Wem die inn're Stimme hier geschwiegen;

Ahndung dämmert in Mariens Zügen,
  Wehe, wer die Liebe nicht verstanden!
Heilig, heilig! tönen Seraphs-Lieder,
Lichte Engel-Chöre stürzen nieder,
  Und umschweben ihres Gottes Braut.
Und der Geist erhebt sich aus dem Staube,
Und lebendig wird dem Lieb' und Glaube,
  Der sie reines Herzens angeschaut.

An den Frühling.

Frühling! ich grüße dich.
  Frühling! umschließe mich
Mit deinem jungen, aufkeimenden Leben,
Mit deinem Hoffen und deinem Streben —
  Wie das Leben sich regt in deinen Keimen —
  Und freudig, wie deine Blumen blühn,
  So ist es auch Frühling in meinen Träumen,
  So wird auch mein Herz wieder jung und grün.

Aber der Blüthen stille Keime,
  Und der Blätter lebendiges Grün,
Es sind vergängliche schöne Träume,
  Die beym Erwachen schnell entfliehn.

Kommt nicht der traurige Winter wieder? —
Ach, dann schweigen der Nachtigall Lieder,
Und in das weit offne kalte Grab
Sinkt seufzend das blühende Leben hinab. —
Aber was kümmern mich künftige Schmerzen,
Und daß sie vergänglich ist diese Lust?
Bleibt es doch Frühling in meinem Herzen,
Bleibt doch Frühling in meiner Brust.

Schifferlied.

Straubing, den 16. Sept. 1811.

Glück zu, Glück zu, auf der spiegelnden Bahn,
Gott lasse die Fahrt uns gelingen.
Es brausen die Wellen, es schaukelt der Kahn,
Und die fröhlichen Schiffer singen,
Und zu der Ruder gedoppeltem Schlag
Flammt auf den Wellen der freudige Tag.

Der Schiffer zieht durch die schimmernde Fluth
Im frischen Leben und Treiben,
Ihn jagt ein ewig glühender Muth,
Er kann nicht rasten, noch bleiben,

Er muß zu den freundlichen Wellen hinaus.
Da ist seine Heimath, sein Vaterhaus.

Und wenn ihm daheim auch was Liebes gehört,
  Er scheidet mit leichterem Sinne.
Wenn er glücklich ist, wenn er wiederkehrt,
  Hohlt er's ein mit doppelter Minne,
Und kos't er mit Andern, und küßt er sie frey,
Er bleibt doch im Herzen feins Liebchen getreu.

Und wo er wandert, und wo er schifft,
  Er findet wackre Gesellen.
Auch wenn er nichts Lebendiges trifft,
  Er hat einen Freund an den Wellen.
Zwar ist er fremd auf dem festen Land,
Mit dem Wasser aber vertraut und bekannt.

Gern hört er der Freude Aufgeboth,
  Und mag nicht vorüber gehen;
Doch, wenn ihm ein feindlich Verhängniß droht,
  Er wird wie ein Mann bestehen.
Wer das Leben liebt, und den Tod nicht scheut,
Geht fröhlich und frey durch die sinkende Zeit.

So wollen wir wandern auf spiegelnder Fluth,
  Und Wellen und Wogen durchschiffen.

Wohl fröhlich durchs Leben führt fröhlicher Muth,
Drum frisch, und die Freude ergriffen.
Und tobt es auch finster auf uns herein,
Nach Sturm und Regen kommt Sonnenschein.

Morgenlied für Schiffer.

Auf der Donau, den 18. Oct. 1811.

Seht Brüder, wie der Tag so mild
Durch Nacht und Wolken bricht.
Zwar webt ein Nebelschleyer sich
Um's Felsenufer schauerlich,
Uns aber kümmert's nicht.

Zwar thürmen sich die Wellen hoch,
Wie eine Wasserburg,
Und schlagen schäumend an das Schiff,
Und pfeilschnell fliegt's am Felsenriff
Durch spitze Klippen durch.

Doch immer sind wir frohen Muths
Und aller Sorgen frey,

Dort über'm blauen Himmelsdom,
Da sitzt der Herr und wehrt dem Strom,
Und führt uns frisch vorbey.

Drum sey gedankt und sey gelobt,
Du großer Herr der Welt!
Und wie du uns bisher bewahrt,
So schütze uns auf unsrer Fahrt;
Dir ist's anheim gestellt.

Und gern erhört der Vater uns,
Drum immer keck hinaus,
Nicht so betrieglich ist die Fluth,
Als Erdenglück und Erdengut
Und eitler Lebensbraus.

Auf Erden hält uns wenig fest,
Die Liebe wird getrennt,
Doch, wie uns auch die Welle droht,
Sie bleibt im Leben und im Tod
Ein freundlich Element.

Auf dem Greifenstein.

Fragment.

Staunend tret' ich heraus auf den Söller, das trunkene Auge
Schwelgt unentschlossen umher, schwer ist die glückliche Wahl.
Soll es nach Westen hinauf in die dämmernden Berge sich tauchen,
Soll es der spiegelnden Fluth folgen in schlängelndem Lauf?
Oder verwegen sich dort zu den flatternden Raben gesellen,
Um das verfallne Schloß magische Kreise zu ziehn?
Alles auf ein Mahl, so wär' es dir recht, ung'nügsames Auge,
Alles auf ein Mahl, ein Blick über die ganze Natur.
Rückwärts tief in den Wald, vorwärts zur Feste hinüber,
Dort zu den dämmernden Höhn, hier in die Fluthen hinab,
Dann zum Himmel hinauf, und zu euch, ihr ergetzlichen Wolken,
Wie eure Nebelgestalt keck und verwegen sich baut.

So mit dem einzigen Zug den Nectar der Freude zu schlürfen,
So mit dem einzigen Blick, Erde, dein blühendes Reich
Klar in des spiegelnden Auges entzückten Krystall zu verweben,
Leben und Frühling und Licht, all' in die Seele getaucht! —

Violenblau.

Im Wunder Einklang ist das Leben
Der Menschenbrust mit der Natur,
Was jener als Gefühl gegeben,
Geht hier in lichter Farbenspur.
Der Blätter Grün, das uns in Lenzen
Mit neuer Lebensfülle freut,
Wird hier zu ew'gen Hoffnungskränzen;
Zur Ahndung einer bessern Zeit.
Des tiefen Himmels klare Bläue,
Der Lüfte dunkle Harmonie,
Du findest sie als heil'ge Treue
In deines Herzens Poesie.

Des Morgenrothes Prachtgefieder,
Das uns des Tages Grüße reicht,
Erkennst du in der Liebe wieder,
Wie sie verklärt zum Lichte fleugt. —
Doch Roth und Blau stand sich entgegen,
Und Lieb' und Treue war getrennt —
Sieh, da vermählte Gottes Segen
Der Farben geistig Element.
Das Rothe mischte sich dem Blauen
In der Viole Frühlingslust,
Und Lieb' und heiliges Vertrauen
Ward Freundschaft in der Menschenbrust.
So prangt des Lebens schönste Farbe,
Ins volle Blüthenthum gestellt,
So harrt die reichste Hoffnungsgarbe
Dem Schnittertag der bessern Welt. —

Fantasie.

Was schwelgt ein Jubellied der Saiten,
Was überfliegt vergangne Zeiten
Im Wechselsturm der Harmonie? —

Der Nachklang aus verwelkten Tagen,
Die uns ins beſſ're Land getragen,
Heißt Fantaſie!

Und was der Dichter ſtill gegeben,
Wer zauberte ſein Lied ins Leben,
Wer ſchenkt den Worten Melodie?
Das nie Belebte, wie das Todte,
Es athmet doch im Morgenrothe
Der Fantaſie!

Wo ſich die Muse Tempel baute,
Iſt ſie die einzige Vertraute,
Verliſcht die heil'ge Flamme nie.
Es herrſcht im Schmerz von Melpomenen,
Wie in Thaliens heitern Tönen
Nur Fantaſie!

Was wär' der Jugend Frühlingsfülle,
Was wär' des Herbſtes reife Stille,
Was Kunſt und Leben ohne ſie?
Hoch in des Glaubens Lichtgeſtalten,
Und wo der Liebe Zauber walten,
Blüht Fantaſie!

Am schönsten reift das Kind der Musen
In edler Frauen edlen Busen
Am Sonnenstrahl der Poesie.
Der Frauen zart besaitet Leben,
Ihr Lieben Glauben, Hoffen, Streben
Ist Fantasie! —

Und deine Lippe durft' es sagen,
Dich hätte nie ihr Flug getragen,
Ihr Zaubergeist ergriff dich nie?
Kann sich der May vom Frühling trennen? —
Dein Liebling will dich nicht erkennen,
O weine, Fantasie!

Der Augen seelenvolle Klarheit,
Der Worte frühlingsheitre Wahrheit,
Des ganzen Wesens Harmonie,
Das Seraphs-Lied in deinen Tönen! —
Wo fehlt' in diesem Kreis des Schönen
Je Fantasie! —

Und steh' ich dir so gegen über,
Mit Liebesfülle weht's herüber,
Und jedes Wort wird Melodie,

Und in des Lebens finstre Schranke
Tritt wunderhell der Traumgedanke
Der Fantasie!

Im St. Stephan.

Am Charfreytage.

Die Kirche trauert, schwarze Flöre wallen
In düstern Falten von den Wänden nieder,
Und frommer Glaube weiht die Riesenglieder
Des Gotteshauses sich zu Grabeshallen.

Die Kerzen flammen, heil'ge Hymnen schallen,
Der Andacht Weihe taucht sich in die Lieder,
In tausend Seelen klingt es mächtig wieder,
Das Herz erhebt sich, und die Nebel fallen. —

Du kniest vielleicht jetzt auch an den Altären,
Vielleicht schmückt sich dein Auge jetzt mit Zähren,
Das edle Herz im Glauben zu verklären.

Vielleicht! — der Traum wirft mich zu Gottes Füßen,
In gleicher Andacht deinen Geist zu grüßen.
Begeist'rung bethet, und die Thränen fließen.

Im Prater.

Es keimen die Blüthen, es knospen die Bäume,
Der Frühling bringt seine goldnen Träume,
Ein lauer Wind weht mich freundlich an,
Die Felder sind bräutlich angethan.

Dort unten flistern die Wellen vorüber,
Zu duftigen Bergen schau' ich hinüber,
Die Vöglein singen und fliegen vorbey,
Und lispeln von Sehnsucht, von Liebe und May.

Und jetzt erst erklärt sich das heimliche Beben,
Jetzt ahnd' ich erst, Frühling, dein Wirken und Weben,
Jetzt weiß ich erst, was die Nachtigall singt,
Was die Rose duftet, die Welle klingt.

Denn auch in mir ist's Frühling geworden,
Es schwelgt die Seele in Blüthen-Accorden.
Der Sehnsucht Stimme, der Liebe Drang
Klingt Wellengeflister und Lerchengesang.

Und freundlich, wie die heiligen Strahlen,
Der Sonne den lieblichen Tempel mahlen,
So steht meine Liebe mir nimmer fern,
Und glüht in der Seele, ein günstiger Stern.

Und jeder geschlossene Kelch meines Lebens,
Und jede Knospe des freudigen Strebens,
Wird von dem Sterne zur Blüthe geküßt,
Ein Hauch, der das Todte erwecken müßt'.

Und alle Blumen, die in mir keimen,
Und alle Strahlen aus meinen Träumen,
Bänd' ich gern in einen Strauß,
Der spreche mein Leben, mein Sehnen aus,

Mein Lieben, mein glühend unendliches Lieben.
Wo ist all' das andre Treiben geblieben?
Versunken in Sehnsucht nach deinem Licht,
In den einen Wunsch, der für alle spricht.

Und du lächelst mild dem Freunde entgegen,
Und pflegst die Blumen auf seinen Wegen.
O, was hat der Himmel für Seligkeit
In das kalte, nüchterne Leben gestreut.

Drum mag der Herbst in den Blättern säuseln,
Der Winter die silbernen Flocken kräuseln,
Die Lerche schweigen, die Schwalbe ziehn,
In meinem Frühling bleibt's ewig grün.

Die Augen der Geliebten.

Augen, zarte Seelenblüthen,
Klare Perlen ew'ger Liebe,
Augen, ihr verehrte Augen,
Meiner Herrinn lichte Sterne,
Laßt euch von des Sängers Liedern
Sanfte Frühlingstöne wehn.

Alles, was das Leben heiligt,
Trägt die Ahndung seiner Seele,
Trägt der stille Schmuck der Augen.
Nicht der Mensch allein, der stolze,
Auch der Frühling, auch die Erde,
Auch des Tages Wechselgruß.

In der Erde dunklen Tiefen
Stehn die klaren Diamanten,
Wie ein ewig blühend Auge.
Rosenaugen hat der Frühling,
Und der Tag hat seine Sonne,
Ihre Sterne hat die Nacht.

Aber ihr, verehrte Augen,
Meiner Herrinn lichte Sterne,

Klare Perlen ew'ger Liebe,
Augen, zarte Seelenblüthen,
Solche liebe, gute Augen,
Solche Augen sind es nicht.

Nicht so klar sind Diamanten,
Die in dunkler Tiefe leuchten.
Nicht so lieblich Frühlingsrosen
An des Lebens zartem Busen,
Nicht so mild die ew'gen Sterne,
Nicht so hell der junge Tag.

Was im Leben schön und edel,
Les' ich klar in eurem Schimmer,
Was das Jenseit dort verschleyert,
Leuchtet mir in eurer Freude,
Leuchtet mir in euren Thränen,
Wie aus Himmelsferne zu.

Und so hört des Sängers Grüße! —
Wollt ihr freundlich nicht dem Jüngling
Wie die ew'gen Dioskuren,
Leuchten durch des Lebens Wogen?
Augen, zarte Seelenblüthen,
Wollt ihr meine Sterne seyn?

Vor dem Bilde ihrer Mutter.

An diesem Herzen
Hat sie gelegen,
Mit diesen Sternen
Himmlischer Güte,
Weiblicher Zartheit
Zaubergeschmeide,
Grüßte die Mutter
Freundlich das Kind.

Von der Anmuth gesäugt,
Von ihr in den Schlummer
Spielend gesungen,
Wuchs sie herauf,
Und blühte und strahlte,
Die Rose der Anmuth
In fröhlichem Schmuck.

Und neben der Rose
Saß zärtlich die Mutter,
Die freundliche Mutter,
Und wehrte dem Zephyr

Und wehrte den Bienen,
Und zog sich im Herbste
Des eignen Frühlings
Frischblühendes Bild.

Und wie sich die Rose
Dem Frühling entfaltet,
Da weinte die Mutter
Lichtperlen der Freude,
Und lachelte heiter,
Und schied aus dem Leben
Mit segnenden Grüßen
Zur Rose gewandt.

Und die Rose blühte
In heiligem Segen,
Und schmückte den Frühling,
Und zierte den Garten,
Und wer sie betrachtet,
Dem wurd' es im Herzen,
Als säß' er gefesselt,
Und Worte der Freyheit
Klängen ihm zu.

Drum bist du mir heilig,
Du Bild ihrer Mutter;

O, daß dich das Leben
Noch freudig umfinge!
Ich wollte dich lieben,
Ich wollte dich ehren
Mit kindlicher Treue,
Und kindlichem Lied.

Doch bist du geschieden
Zur freundlichen Klarheit,
Du Schwester des Seraphs.
So ruf' ich's hinüber
In deine Verklärung,
Was heilige Sehnsucht
In Tönen erweckt.

Zum Grab will ich pilgern,
Will knien am Hügel,
In stillem Gebethe
Dich, Heilige, rufen,
Und danken und singen
In kühner Verzückung
Aus glühender Brust.

Morgenfreude.

Ich bin erwacht! — Im Rosenschimmer
Strahlt mir der junge Frühlingstag.
Es treibt mich aus dem engen Zimmer,
Mich ruft der Sehnsucht Glockenschlag.
Noch freut mich nicht der Sonne Prangen,
Die glühend durch die Wolken bricht.
Für mich ist sie nicht aufgegangen;
Denn meine Sonne ist es nicht.

Und durch die buntlebend'ge Menge
Der Straße fliegt der kühne Sinn.
Ich weiß nicht, daß ich im Gedränge,
Weiß nur, daß ich dir näher bin.
Wie ich dann immer froh erschrecke,
Wie sich das scheue Herz bewegt,
Wenn um die vielgeliebte Ecke
Erwartungsvoll der Schritt mich trägt.

Dann häng' ich mit verklärten Blicken
Am lieben Fenster unverwandt.
Ein stilles, heiliges Entzücken
Führt mich in meiner Träume Land,

Bis ich's in schöner Wahrheit sehe,
 Bis sich der Traum ins Leben wagt,
Und Himmelsklarheit aus der Höhe
 Von deinen Augen niedertagt.

Bitte.

Du hast es mir in einer schönen Stunde
 Halb zugesagt,
Und war die Bitte auch zu kühn gewagt,
 Im Munde
Bescheidner Liebe ist kein Wort verwegen,
 Und wenn der Morgen noch so zeitig tagt,
Die Sonne lächelt doch dem Freund entgegen!

Um eine Locke hab' ich dich gebethen.
 Kannst du dem Flehn
Der treu'sten Liebe grausam widerstehn?
 Die Fäden
Des Menschenlebens winden Zauberhände,
 Nur wo der Liebe stille Blüthen wehn,
Da hat des Erdgeists finstres Reich ein Ende.

Gib mir die Locke! auf dem treuen Herzen
    Bewahr' ich sie,
Ein Talisman für Sturm und Fantasie.
    Verschmerzen
Will ich die Perlen in dem trüben Blicke,
    Den rauhen Eingriff in die Harmonie,
Kann ich sie sehn und an die Lippen drücken.

Es ist so schön, die Menschen glücklich machen,
    Du kannst es jetzt.
O, nicht den schönen Augenblick verletzt!
    Es wachen
Viel gute Geister über unsre Schmerzen,
    Und ob man Augen trocknet oder nicht,
Das schreiben sie in ihre klaren Herzen.

Döbling.

So bin ich hier! — die heitern Blicke schweifen
  Mit stiller Lust auf der erwachten Flur.
Mich treibt der Geist, ich muß die Töne greifen,
  Sey mir willkommen! heilige Natur!

Sey mir willkommen! Deine ganze Wonne
  Wirf glühend in dieß ungestüme Herz. —

Zum ew'gen Tage rüstet sich die Sonne,
 Und Kunst und Liebe trägt mich himmelwärts.

Dort zieht die Donau ihre Wellenkreise
 An sanften Ufern silberhell vorbey,
Hier unten duften volle Blüthensträuße,
 Und Luft und Leben ist so frisch und frey.

Dort prangt die Burg auf stolzem Bergesrücken;
 Mit Frühlingsträumen schmückt die Wiese sich,
Und dort — dort! — Ach, ich denk' es mit Entzücken,
 Dort, Theure, athmest du und denkst an mich.

Siehst du den Stephan? — Heilig schaut er nieder,
 Die Kuppel Carls erhebt den stolzen Dom.
Da weiß ich dich, und meine kühnsten Lieder
 Entzügeln sich wie ungestümer Strom.

Zu dir, zu dir, zu den geliebten Füßen!
 Es reißt mich fort, ich kann nicht widerstehn.
Rauscht, Lieder, rauscht, die Heilige zu grüßen,
 Und ihr melod'sche Küsse zuzuwehn.

M u t h.

Hinaus, hinaus! ins rasche Leben,
Die Brust dem Sturme preis gegeben,
Frisch durch die Brandung, kühnes Herz!
Die Männerfaust zertheilt die Wellen,
An Klippen mag die Kraft zerschellen,
Des Auges Strahl fliegt himmelwärts.

Hab' ich doch längst in heil'gen Stunden,
Des Lebens Zaubergruß gefunden,
Er jauchzte Muth und Sehnsucht wach,
Und haucht nun durch des Sturmes Wüthen
Den ganzen Frühling seiner Blüthen
Mir in melod'scher Ahndung nach.

An ihrer Brust, an ihrem Herzen,
Zur Freude werden meine Schmerzen,
Und meine Freude Seligkeit.
Mein Himmel blüht auf ihren Wangen,
Von ihren Armen treu umfangen,
Vergess' ich deine Donner, Zeit!

Und drum hinaus ins rasche Leben,
Drum durch die Brandung ohne Beben,

Drum ohne Furcht, hinaus, hinaus!
Zwey Herzen, die sich treu verschlungen,
Ziehn, nicht von Tod und Zeit bezwungen,
Mit Gottes Sieg ins Vaterhaus!

Der Dreyklang des Lebens.

Mit wilder Kühnheit trat ich rasch ins Leben,
Groß träumt' ich mir den Schuldbrief an das Glück,
Ins Gränzenlose ging mein dunkles Streben,
Kalt blickt' ich auf die Gegenwart zurück.
Zu stolzer Höhe wollt' ich mich erheben,
Doch nach dem Ziele schweifte noch der Blick,
Da stürmt' ich in des Lebens wüste Tiefen,
An jeder Klippe meine Kraft zu prüfen.

Die Fluth riß mich in ihren Brand hinunter,
Und neben mir sank manches edle Herz.
Ich schlug mich durch, ich ging im Sturm nicht unter,
Um die Verlornen trauerte mein Schmerz.
Der Rettung kühner Sieg blieb mir ein Wunder,
Und frischen Auges blickt' ich himmelwärts.
Es war die Ahndung der verwandten Seele,
Die mich herauf zog aus der Mörderhöhle.

Mit neuem Muthe folgt' ich leisern Stimmen,
  Von einem schönern Leben sprachen sie,
Ich sollte keck den tiefen Strom durchschwimmen,
  Die Kräfte wagen, die mir Gott verlieh,
Den Sonnenberg der Hoffnung zu erglimmen;
  Denn eins sey Glaube, Lieb' und Poesie,
Und in der heil'gen Tryas dieser Töne
Vermähle sich das Göttliche und Schöne. —

Und tief in meiner Brust war mir der Glaube
  An Gott, an Kraft, an Freyheit eingeprägt.
Die Menschheit wühlte um mich her im Staube,
  Kaum von des Himmels Donnerruf bewegt. —
Zwar fallen Tausende der Welt zum Raube,
  Ich fand doch Herzen, wo es edel schlägt.
Und allen Zweiflern möcht' ich's laut erzählen,
Die Zeit ist schlecht, doch gibt's noch große Seelen.

Auf diesen Glauben bauten meine Träume
  Der Dichtkunst jugendliche Fabelwelt.
Im Frühlingsdufte reicher Blüthenbäume
  Fand ich den Altar prangend aufgestellt.
Und wie ich nun in Liedeswellen schäume,
  Und wie der Gott mir in dem Busen schwellt,
Da fühlt' ich's deutlicher in meiner Seele,
Daß mir das Höchste, daß die Liebe fehle.

Mit tiefer Sehnsucht blickt' ich in das Leben,
Vom Ideale fand ich keine Spur.
In Schmeichelformen abgeschmacktes Streben,
Zierpuppen der verschrobensten Natur,
So sah ich sie geistlos vorüber schweben,
Wie mir das eiskalt durch die Seele fuhr! —
Des Lebens Kranz — ich sag' es mit Erröthen,
Herab gewürdigt, in den Staub getreten.

Verzweifeln wollt' ich an der Gottheit Strahle, —
Da sah ich dich, dich, und ein einz'ger Blick,
Jungfräulich, wie der May im Blüthenthale,
Rief mich zu meiner Dichterwelt zurück.
Es lächelte aus Hippokrenens Schale
Mit Spiegelklarheit kaum geträumtes Glück,
Ich wandte mich mit wunderbarem Beben,
Und heilig trat das Heilige ins Leben.

Und vor dem aufgeflammten Morgenlichte
Sank ich ins Knie, von Gotteshauch beseelt,
Die Ahndung sprach es längst im Traumgesichte,
Kein Mährchen war's, das Fantasie erzählt;
Denn was ich glaube, was ich glühend dichte,
Und glühend liebe, blüht in dir vermählt,
Und kühn im Dreyklangsdonner der Gefühle
Stürzt mich dein Wink durch Sturm und Kampf zum Ziele.

Vor dem Grabmahle in Penzing.

Der Staub zerfällt, die letzten Stürme toben,
Des Lebens rauhe Töne sind verklungen,
Und durch des Grabes stille Dämmerungen
Schwingt die befreyte Seele sich nach Oben.

Schon ist der Erde düstrer Kreis bezwungen,
Die Nebel sind aus ihrer Bahn zerstoben,
Den Schleyer hat die kühne Hand gehoben,
Ins Meer des Urlichts ist der Blick gedrungen.

Ein Liliensrauß, bedeutungsvolle Sprossen,
Die nur den Kelch der Sonne aufgeschlossen,
Sind ihres Sieges freudige Genossen! —

Die Fantasie bewegt die Marmorglieder,
Das Vaterland empfängt den Engel wieder,
Und Ahndung dämmert aus der Heimath nieder.

Der Todtenkranz.

Der Wächter rief die eilfte Stund',
Still war's auf dem ganzen Erdenrund',
'ne helle, klare Mondennacht
Lag über'm Dorf in milder Pracht.
Da saß im kleinen Kämmerlein
Maria traurig und allein,
Und schaute auf den Kirchhof 'nüber,
Und immer ward das Auge trüber.
Da liegt ihr Wilhelm in sanfter Ruh',
Und kühle Erde deckt ihn zu.
Sie hatten sich so herzlich lieb! —
Das Glück sie aus einander trieb,
Er kam als Förster hier ins Ort,
Da rief's ihn früh zur Heimath fort,
Und wo er still den Abschied gab,
Umschloß ihn bald ein grünes Grab.
Sie flochten ihm die Todtenkron',
Der dritte Herbst verwelkte schon. —
Als sie das Thränenwort vernahm,
Verblühte sie in stillem Gram.
Drauf faßte sie den Wanderstab,
Und pilgerte zu seinem Grab,

Und kniend an der heil'gen Stelle
Floß ihrer Liebe Thränenquelle. —
Der alte Amtmann sah den Schmerz,
Und sprach ihr Trost ins wunde Herz,
Und linderte der Sehnsucht Gram,
Die Weinende zur Tochter nahm,
Damit sie zu dem theuern Grabe
Nicht mehr die weite Reise habe.
Und wie ein guter Engel war
Sie jedem Unglück, immerdar.
Wo es nur Hülfe, Rettung hieß,
Sie sich nicht lange bitten ließ,
Und wo sie Noth und Jammer sah,
War sie auch ungerufen da.
So saß sie jetzt einsam im Haus,
Und starrte in die Nacht hinaus,
Und dachte an vergangne Zeit,
An Thränenlust und Thränenleid.
Da pocht' es leise an der Thür,
Des Nachbars Eh'weib trat herfür,
Und rief: »Erbarmt euch uns'rer Noth,
»Die Schwester liegt mir auf den Tod,
»Sie kann nicht aus dem Leben gehen,
»Wenn sie euch nicht nochmahl gesehen.

»O, helft ihr bald, und helft ihr gleich,
»Der große Gott vergelt' es euch,
»Der jeden Thränengang belohnt!« —
Maria, schon des Rufs gewohnt,
Mit sanfter Engelstimme sprach:
»Geht nur voraus, ich folge nach.«
Sie zündet die Laterne an,
Ein wärmer Tuch wird umgethan,
Das Hausthor sorgsam zugeschlossen,
Drauf geht sie freudig und entschlossen,
In wunderbarer Seelenruh'
Der nahen Bauerhütte zu.
Sie tritt hinein. — Die Kranke lag
Im letzten Todeskampf, und sprach:
»Ach Gott! ach Gott! so kommt ihr doch!
»Helft mir! helft mir! ihr könnt es noch!
»Da lieg' ich nun in Todesqual,
»Mich dürstet nach dem Abendmahl,
»Dann will ich gern in Frieden sterben,
»Sonst gehe ich in mein Verderben!« ——
Drauf jene, schnell zum Küster gewandt,
Der in der Ecke bethend stand:
»Was wehrt ihr ihr das Himmelsbrot
»In ihrer letzten Todesnoth,

»Der Priester ist im fernen Ort,
»Euch kommt es zu nach Christi Wort,
»Ihr dürft mit ungeweihten Händen
»In solcher Noth das Leben spenden!« —
Und dieser spricht: — »Auch thät' ich's hier,
»Doch Kelch und Hostie fehlen mir.« —
»Wo sind sie?« — »Noch im Gotteshaus.« —
»So eilt euch doch, hier ist's bald aus!« —
Er aber rief: »Zu dieser Zeit
»Bringt keine Macht der Christenheit
»Mich in das Gotteshaus hinein.« —
Da heult die Frau in Todespein:
»Ach Gott! ach Gott! ich soll verderben,
»Soll ohne meinen Heiland sterben!«
Und jene sprach: — »'S ist eure Pflicht,
»Ihr müßt!« — »Ich soll, das weigr' ich nicht,
»Ich weiß, daß ich den Dienst verletzt,
»Wird's kund, ich werde abgesetzt,
»Und dennoch schwör' ich's hoch und hehr,
»Mich bringt kein Mensch zur Kirche mehr!« —
Und in der höchsten, letzten Noth
Kämpfte die Kranke mit dem Tod,
Und ächzte schwer, und ächzte tief,
Und immer nach dem Heiland rief.

Da schlug es durch Mariens Brust
Mit schauerlicher Geisterlust,
Und zu dem Küster schnell gewandt:
»Wohlan, ich steh' in Gotteshand.
»Gebt mir die Schlüssel, ich will gehn,
»So kann ich sie nicht sterben sehn.« —
Der Küster erst nicht gehorchen will,
Doch sie bleibt fest, und wandert still;
Vom Segen der Sterbenden begleitet,
Sie bethend nach der Kirche schreitet. —
Noch liegt 'ne klare Mondennacht
Ueberm Dorf in milder Pracht;
S'ist still wie auf dem Todtenplan. —
So kommt sie bey dem Kirchhof an,
Ein leises Beben weht ihr zu;
Da liegen sie in Schlummers Ruh',
Das müde Haupt auf weichem Pfühl,
Da liegt auch Wilhelm sanft und kühl,
Und Wehmuth lockt den Thränenquell,
Doch rafft sie sich zusammen schnell,
Und wandert still zur Kirchenmauer.
Da faßt' sie doch ein stiller Schauer,
Und auf die Knie sinkt sie hin,
Und bethet mit bewegtem Sinn,

Der Muth kommt wieder ins scheue Herz,
Sie blickt begeistert himmelwärts,
Denkt, wie der Kranken Thräne floß,
Und dreht den Schlüssel in das Schloß.
Noch geht das alte Schloß nicht auf,
Sie drückt mit beyden Händen drauf,
Da hört sie in der Kirche Hallen,
Schaudernd etwas zu Boden fallen, —
Drauf bleibt es still. — Sie zittert sehr,
Und horcht, und horcht! — Nichts rührt sich mehr.
Da faßt sie Muth, sie fühlt sich rein,
Und tritt ins Gotteshaus hinein,
Und leuchtet mit gefaßtem Sinn
Und sicherm Blick zur Schwelle hin,
Und sieht bey der Laternen Glanz,
Am Boden einen — Todtenkranz,
Er riß durch ihrer Hände Stoß
Vom Nagel an der Thüre los.
Sie hebt ihn auf, und lies't das Band,
Worauf des Todten Nahme stand,
Und sinkt, als sie die Schrift gelesen! —
S'ist Wilhelms Todtenkranz gewesen. —
Da schlägt die Uhr die zwölfte Stund',
Sie rafft sich auf, mit bleichem Mund

Spricht sie ein frommes Wort im Stillen,
Hängt erst, die Pflicht treu zu erfüllen,
Den Todtenkranz an den alten Ort,
Drauf wandert sie zum Altar fort,
Ergreift den Kelch, ergreift das Brot,
Und geht. — In ihrer letzten Noth
Lag schon das Weib, als jene kam.
Der Küster stand erfreut. — Er nahm
Das Brot, und brach's: »Geh' ein zum Frieden!
»Gott ist versöhnt!« — drauf ist das Weib verschieden.

Erinnerungen an Carlsbad

1811.

1.

Vom Dreykreuzen-Berge.

Dort an jener Felsenkette
Glüht es schon wie Abendschein.
Und von dieser heil'gen Stätte
Blick' ich in das Thal hinein.

Sehe nur das enge Leben
Durch die engen Straßen ziehn,
Wie sie wallen, wie sie weben,
Und der Sorge nicht entfliehn.

Alle ihre Lust und Schmerzen
Fühl' ich vor mir ausgestreut.
Und mir brauſ't es tief im Herzen
Bey des Menschen Aermlichkeit.

Weg von jenem Würmerleben
Blickt das Auge unbewußt,
Und mich faßt's mit Freudebeben,
Voll und groß wird meine Brust.

Weit hinaus auf jenen Höhen,
Auf der Berge blauen Reihn,
Durch der Nebel dichtes Wehen
Darf das Auge sich erfreun.

Wie sie stolz gen Himmel ragen,
Riesenkinder der Natur,
Geisterwehn von alten Sagen
Wiegt sich durch die stille Flur.

Und es schlängelt seine Wogen
Durch die Berge sanft der Strom,
Und der Abend kommt gezogen,
Schmückt mit Rosen sich den Dom.

Und geheimnißvolles Schweigen
Webt sich über Berg und Thal,
Und die alten Fichten neigen
Grüßend sich zum letzten Mahl.

Wie die Strahlen dort vergehen,
Zieht im Thal die Dämm'rung nach,
Aber auf des Kreuzes Höhen
Flammt noch der entzückte Tag.

Und begeistert sink' ich nieder,
Tiefer Sinn war mir erwacht,
Spät dacht' ich ans Leben wieder,
Um mich her war's tiefe Nacht.

2.

Der Sprudel.

Dampfe nur immer empor, und brause herauf aus der Tiefe,
Wie es dich dränget und treibt, wunderbar glühender Quell!
Nicht nach der Brüder Art ist dein mildes Wogen und Wallen;
Denn der höhere Muth bricht sich die eigene Bahn.
So des Jünglings Gemüth, das über die Schranken hinaus fliegt,
Und gegen irdische Kraft rühmlich im Kampfe besteht.

3.

Dorf Hammer.

Freundlich an dem Berggehänge
In des Thales stiller Enge,
Freundlich, wie ich keines sah,
Liegt das liebe Dörfchen da.

Oben auf des Berges Höhen
Alte, dunkle Fichten stehen,
Unten rauscht der Strom vorbey,
Und die Luft ist mild und frey.

Und ein reges, volles Leben
Seh' ich Haus und Hof durchweben.
In der Hütte, Tag für Tag
Rastet nicht des Hammers Schlag.

Und die hellen Funken sprühen
Und die Eisenstangen glühen,
Von des Wassers Sturz gefaßt,
Tummelt sich der Räder Last.

Aber nicht der Erde Sorgen
Will ich hier im Thal behorchen,
Nein, des Lebens Freud' und Lust
Komm' in meine junge Brust.

Unter jenen dunkeln Bäumen
Läßt es sich gar lieblich träumen,
Aus des Thales Wiesenplan
Weht der Friede still mich an.

4.

Dorotheens Tempel.

Dorotheens Tempel, dich grüß' ich mit süßer Erinn'rung.
Hier, am geweihten Ort, kommt mir ein freudiger Traum.
Ach, es knüpft an den Nahmen sich still manch lieber Gedanke,
Und das Edle spricht sich, und das Zarte mit aus.
Und so hat dich dein Nahme zur lieblichsten Stelle geadelt,
Ein geheiligter Ort, weiblicher Anmuth geweiht.

5.

Die Prager Straße.

Wenn ich mir die stille Ahndung löse,
Die aus deinem Riesengange spricht,
Bist ein Bild der echten Fürstengröße,
Schön erfüllter, königlicher Pflicht.

Kecker Sinn hat manche Bahn gebrochen,
Viele Wege führen wohl zum Thal,
Doch der Uebermuth ward oft gerochen,
Schwer bereut die zu verwegne Wahl.

Aber du führst sorgsam deine Waller
Uebern Abgrund den gebahnten Pfad,
Und die vollen Segenswünsche aller
Danken dir für diese Liebesthat.

Sanft vorbey an steilen Felsenwegen
Leitet freundlich deine Hand
Jenem Friedensthal entgegen,
Wo noch jeder Pilger Ruhe fand.

6.

Der Obelisk.

Muthig ragst du empor, du Zeuge dankbarer Menschen,
Dem Verschön'rer der Stadt einfach und herzlich geweiht.
Jene werden vergehen, die dich dem Verehrten errichtet,
Und ihr Nahme verhallt leicht in dem Streite des Tags,

Aber dein Nahme wird, der gefeyerte, nimmer vergessen.
Bricht auch dein kühner Bau unter den Stürmen der Zeit.
Auch das stolzeste Werk ins Leben gestellt ist vergänglich,
Was man im Herzen gebaut, reißt keine Ewigkeit um.

7.

Charade.

Was uns die ersten Sylben freundlich nennen,
Das ist dem Menschen wunderbar verwandt.
Einst werden wir das Räthselbild erkennen,
Von oben sonst den Vätern oft gesandt,
Wenn sich die Seele wird vom Körper trennen,
Und einziehn in das alte Vaterland.
Da mag es freundlich, in der Jugend Prangen,
Mit zarten Liebestönen uns empfangen.

Die dritte Sylbe baut sich auf der Erde,
Und ist dem Menschen immer werth und lieb,
Und leichter trägt er seines Tags Beschwerde,
Wenn's drin nur froh und ohne Kummer blieb.

Ach, wie so gern er zu ihm wiederkehrte,
So ihn das Schicksal in die Ferne trieb,
So er hinaus muß, in das wilde Leben,
Er scheidet still, doch bleibt er ihm ergeben.

Das Ganze prangt auf steilen Felsenhöhen
Als ein Vermächtniß der Vergangenheit,
Durch seine Mauern flistert Geisterwehen,
Wie stille Träume jener bessern Zeit.
Und wo hinaus die trunknen Blicke sehen,
Hat die Natur den Brautschmuck ausgestreut,
Als sollte hier die dritte Sylbe prangen,
Die beyden ersten würdig zu empfangen.

Geisterheim

8.

Der Kaiserinn Platz.

Buchen, seyd mir gegrüßt! Euch hat die Liebe geheiligt,
Euch hat ein treues Volk, treu seiner Mutter geweiht.
Glückliche Fürsten und glückliches Land! Wo find' ich es wieder,
Daß die Liebe befiehlt und daß die Liebe gehorcht?

9.

Von Weyrothers Ruh bey Ellenbogen.

Du Schloß dort auf dem Felsen,
Du stehst so ernst und treu,
Die dunkeln Wogen wälzen
Sich unten still vorbey.

Seit vielen hundert Jahren
Grüßt dich der treue Fluß,
Und was du auch erfahren,
Er brachte dir den Gruß.

Und bringt dir ihn noch immer,
Und rauscht so sanft und mild,
Und in der Wogen Schimmer
Mahlt sich dein stolzes Bild.

Mir ist's, als hört' ich Worte
Wie aus vergangner Zeit
Vom hohen Felsenorte
In Windeswehn gestreut.

Ich möchte gerne lauschen,
Was in dem Winde weht,
Doch wie der Wellen Rauschen,
So Wind und Wort vergeht.

Da blick' ich still hinüber,
Die Wellen ziehn vorbey,
Die Träume ziehn vorüber,
Die Ahndung bleibt mir treu.

10.

Das Kreuz auf dem Felsen vor dem Eger-Thore.

Sey mir am Eingang begrüßt, wo das Thal der Hoffnung sich öffnet,
Wo der dampfende Quell zwey Elemente vermählt.
Sanft verkünde dem Pilger der irdischen Hülle Genesung,
Wie dein heilig Symbol ewiges Leben verheißt.

11.

Das Töpel-Thal.

Mit der Freude lichten Träumen
Saßen wir im muntern Kranz
Auf den Wellen, auf den Bäumen
Lag des Tages milder Glanz.

Wie ein freudiges Getümmel
War ein Glühen überall,
Dort im Abendroth der Himmel
Hier im Weine der Pokal.

Wie ein schön erfülltes Hoffen
Mahnte uns die schöne Zeit,
Lieb' und Leben war uns offen,
Alle Herzen wurden weit.

Von der nahen, düstern Hütte
Hörten wir des Hammers Schlag,
Aus des Ofens Feuermitte
Flammte der gezwungne Tag. —

Und so neben unsrer Freude
War des Lebens Qual gestellt;
Zwang und Sorge im Gebäude,
Freyheit unterm Himmelszelt.

Und wir hörten laut und lauter
Ihre Worte in der Brust,
Und es schloß sich immer trauter
Unsers Kreises stille Lust.

Da verschwand auf Waldeshöhen
Tagesleuchten mehr und mehr,
Und es ging der Dämm'rung Wehen
Um das stille Dörfchen her.

Und der Berge lange Schatten
Lagen dunkel überm Thal,
Und es schwirrten auf den Matten
Feuerkäfer ohne Zahl.

Fern aus mancher stillen Klause
Blickte freundlich schon das Licht,
Das gemahnte uns nach Hause,
Und wir weilten länger nicht.

Auf dem schön gezognen Wege
Kehrten wir durch's Thal zurück,
Und des Herzens Doppelschläge
Riefen dem gewes'nen Glück.

Da durch dunkle Tannenbäume
Stieg der volle Mond herauf,
Und im schönsten aller Träume
Ging das volle Herz mir auf.

Denn der freundlichste der Sterne
Blickte mich so selig an,
Wie ein Liebchen in der Ferne
Mir's in schöner Zeit gethan.

All' sein Weben, all' sein Leuchten
Schien mir wunderbar vertraut,
Und mir war's, als hätt' mit feuchten
Augen er mich angeschaut.

Was noch tief im Herzen ruhte
Fühlt' ich plötzlich stark und reich,
Und mir war so still zu Muthe,
Doch so wunderfroh zugleich.

Und er leuchtete mit hellen
Strahlen in das Thal hinein,
Und es blickte auf den Wellen
Silberweiß der Wiederschein.

Einen Führer hätt' ich gerne
Auf dem langen Weg gesehn! —
Sollt' ich wandern mit den Sternen
Oder mit den Wellen gehn? —

Doch zu schnell ziehn mir die Wellen
Den gewohnten krummen Lauf,
Jener steigt des Himmels Schwellen
Nur zu langsam mir herauf.

Da zum Glück, fällt in die Wogen
Mir das Bild des Mondes ein,
Und ich bin ihm nachgezogen,
War's auch nur ein Wiederschein.

12.

Findläters Tempel.

Freundlich begrüßt der Wand'rer, der müde, die lichtere Halle,
Wenn er vom Thale herauf muthig die Höhe bestieg.
Unten ging er am Ufer, und sah hinauf zu dem Tempel,
Wie er so himmlisch sich zwischen den Fichten erhebt.
Nicht widerstand er der Lust; schwer athmend steigt er zur Halle,
Und nun blickt er hinab in die Verschlingung des Thals.
Da zieht tiefere Sehnsucht ihn unwiderstehlich hinunter,
Und die blühende Flur lockt den Bethörten hinab. —
Ach! so ist der Menschen Geschlecht; — wir sehnen und hoffen,
Und das ersehnte Glück wird uns errungen zur Last.

13.

Die fünf Eichen vor Dellwitz.

Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen,
Röther strahlt der Sonne letztes Glühn,
Und hier sitz' ich unter euren Zweigen,
Und das Herz ist mir so voll, so kühn.
Alter Zeiten alte, treue Zeugen
Schmückt euch noch des Lebens frisches Grün,
Und der Vorwelt kräftige Gestalten
Sind uns noch in eurer Pracht erhalten.

Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert,
Viel des Schönen starb den frühen Tod,
Durch die reichen Blätterkränze schimmert
Seinen Abschied dort das Abendroth,
Doch um das Verhängniß unbekümmert,
Hat vergebens euch die Zeit bedroht,
Und es ruft mir aus der Zweige Wehen:
Alles Große soll im Tod bestehen! —

Und ihr habt bestanden! — Unter allen
Grünt ihr frisch und kühn mit starkem Muth.

Wohl kein Pilger wird vorüber wallen,
Der in eurem Schatten nicht geruht;
Und wenn herbstlich eure Blätter fallen,
Todt auch sind sie euch ein köstlich Gut;
Denn verwesend werden eure Kinder
Eurer nächsten Frühlingspracht Begründer.

Schönes Bild von alter Deutscher Treue,
Wie sie beſſ're Zeiten angeschaut,
Wo in freudig kühner Todesweihe
Bürger ihre Staaten fest gebaut.
Ach, was hilft's, daß ich den Schmerz erneue,
Sind doch alle diesem Schmerz vertraut. —
Deutsches Volk, du Herrlichstes vor Allen,
Deine Eichen stehn, du bist gefallen!

14.

Abschied vom Dorotheen-Tempel.

So lebe wohl, du vielgeliebte Stelle,
Wo ich so oft in süßen Träumen saß,
Begeistert jene bunte Welt vergaß,
Zum letzten Mahl betret' ich deine Schwelle.

Ich kehre wieder heim in meine Zelle,
Das Leben tritt in das gewohnte Maß,
Und was des Herzens Sehnsucht sich erlas,
Es fliegt dahin im leichten Spiel der Welle. —

So walten sie, die Freuden dieses Lebens,
Der Glaube bleibt mir an die höchste Wahrheit
Und der Erinn'rung stille Götterlust. —

Auch mir erschien das Edle nicht vergebens.
Das Bild des Zarten und des Schönen Klarheit
Lebt glühend fort in meiner Dichterbrust.

15.

Friderikens Felsen.

Still und düster schaust du mich an, du einsame Felswand,
Und es gemahnt mich streng, wie ein verschloss'nes Gemüth —
Nicht zu deinem Ernst paßt sich der liebliche Nahme,
Der wie ein heiteres Bild freudigen Lebens mich grüßt.

Zwar der Anmuth Gewalt mag auch das Ernste versöhnen,
Und wo das Ernste erscheint, hat ja die Freude nur Sinn.
Drum, so begrüß' ich dich gern, und suche gern deine Stille,
Macht die Natur mich ernst, macht ja dein Nahme mich froh.

16.

Am Kreuze unfern Mariannens Ruhe.

Schweigend liegt die Friedensnacht
Auf dem stillen Thale,
Und es bleicht der Sterne Pracht
In des Mondes Strahle.

Wie die dunkeln Schatten dort
Sinn und Herz ergreifen!
Aus dem Zimmer muß ich fort,
Muß den Wald durchstreifen.

In der Hand mein Saitenspiel,
Wandr' ich meine Wege,

Und geträumter Freuden viel
  Werden in mir rege.

An dem Kreuze komm' ich an
  Auf der Felsenspitze,
Und ich klett're kühn hinan
  Zu dem heil'gen Sitze.

In der Brust, so voll, so weit,
  Keimen tausend Lieder,
Und zur stillen Einsamkeit
  Schaut der Mond hernieder.

Reich mit Träumen angefüllt
  Blick' ich dort hinüber,
Und der Berge Nebelbild
  Zieht an mir vorüber.

Und die Saiten schlag' ich an,
  Laß die Lieder klingen,
Kleine Sterne ziehn heran
  Auf gar lichten Schwingen.

Und sie kommen ohne Zahl,
  Und ich spiele länger,
Und mit ihrem sanften Strahl
  Leuchten sie dem Sänger.

Zarte Thierchen, hier im Kreis,
  Könnt ihr mich verstehen? —
Wird's auch euch so wunderheiß
  Bey des Liedes Wehen? —

Ja gewiß! das volle Lied
  Tagt in euren Seelen,
Wo der Strahl des Lichtes glüht,
  Kann die Kunst nicht fehlen. —

Leuchtet immer durch die Nacht,
  Zarte Feuerkäfer,
Spart nur eure stille Pracht
  Nicht für jene Schäfer.

Um mich glüht es licht und weiß,
  Und die Wellen rauschen!
Müßt' ich diesen heil'gen Kreis
  Nie mit andern tauschen!

17.

Hans Heilings Felsen.

Wie sich die Felsenwand dort, die klippenbepanzerte, aufthürmt!
Schon in Säulen gereiht fügt sich zum Steine der Stein.
Stolz und edel erhebt sich die Riesenpflanze des Thales,
Und das Felsengewächs ragt aus den Wellen empor.
Mancherley Sagen erzählt sich das Volk, und mancherley Kunde
Ward mir, wie sich der Berg öffne in heimlicher Nacht,
Aber mich gemahnt's, wie Geisterruf aus der Ferne,
Wie ein edleres Bild früher, vergangener Zeit.
So hat Deutschland geprangt, so standen Germanische Helden
Groß und edel und fest, wie dieser heilige Fels.
Mag der brausende Fluß die Felsenritzen umschäumen,
Ruhig steht der Fels, seht! und es bricht sich die Fluth.

Mag es dämmern im Thal, aus der Tiefe die Nacht sich erheben,
Über den Gipfel des Bergs küßt noch der himmlische Strahl.

18.

Der Neubrunnen.

Wie sie wogt, die bunte Menge,
Wie sich alles drängt und treibt,
Wie jede liebliche Gestalt
Flüchtig vorüber wallt,
Und keine schöne Gruppe bleibt.
Dort, wo der Brunnen dampfend quillt,
Wird der Becher gefüllt;
Da drängt sich die Menge hastig hinzu,
Und kommt und geht ohne Rast und Ruh';
Bald wogt sie näher, bald wogt sie fern,
Viel schöne Kinder, viel artige Herrn,
Ein matter Greis, eine schwache Matrone,
Alle kosten den heilsamen Trank,
Doch gehört es bey Vielen zum guten Tone,
Die Meisten sind nur an langer Weile krank.

Aber siehst du jene süße Gestalt,
Die dort im bunten Schwarme
Leicht schwebend vorüber wallt,
Wie sie mit leicht gehobnem Arme,
Von allen Reitzen der Anmuth geziert,
Den Becher zur rosigen Lippe führt? —
Wie das Auge so blau und frühlingsklar,
Der Mund so lieblich, so golden das Haar,
Die Brust so voll, der Nacken so weiß,
Ach, im Herzen brennt es mir glühend heiß,
Im lichten Zauberreich der Gesänge
Schwelgt die begeisterte Fantasie,
Aus meinem Blick verschwindet die Menge,
Und ich sehe nur sie.

19.

Beym Tanze im Sächsischen Saale.

Wie die Walzer vorüber fliegen,
Wie sie sich drehen und wiegen
Im leicht durchwirbelten Kranz!
Weg mit den fremden Touren,
Der Verbildung unläugbare Spuren!
Auch der Deutsche hat seinen Tanz.

Da wird der Muth so lebendig und frey,
Und die Grazie bleibt der Natur getreu! —

»Und was stehst du heut so allein?
»Sind deine Träume dir lieber?
»Sonst bist du doch auch immer beym flüchtigen Reihn,
»Läßt keinen nicht müßig vorüber — ? —«
Und heute steh' ich mit Freuden allein,
Es sind meine Träume mir lieber.
Denn siehst du dort die liebe Gestalt, —
Wie Rosen blüht's auf den Wangen,
Das goldne Haar um den Nacken wallt, —
Die hält mich gebannt und gefangen.
Und fliegt die Holde an mir vorbey,
Die Blicke folgen ihr still und treu;
Denn ihr ist auch im wildesten Drehn
Die Anmuth treueigen geblieben.
Du schönes Bild, man soll dich sehn,
Und soll nicht bewundern und lieben?

20.

Als sie von dem Brunnen Abschied nahm.

„Und so leb' wohl, du Nymphe dieser Quelle,
»Vertrauend kam ich zu dir hergezogen,
»Ich bin gestärkt, du hast mich nicht betrogen,
»Und dankbar scheid' ich von der heil'gen Stelle.«

Die Holde spricht's, und jetzt mit freud'ger Schnelle,
Leicht über das Geländer hingebogen,
Wirft sie den Becher lächelnd in die Wogen,
Und er versinkt im Silberschaum der Welle.

Sie aber zieht mit frohem Muthe weiter,
Ich kann sie nicht mehr sehen und begrüßen. —
Bey ihrem Anblick ward mir frühlingsheiter!

Ach! könnt' ich doch der schönern Zeit gedenken,
Da meine Ideale mich verließen,
Wie sie den Becher in den Strom versenken!

21.

Auf der Bank am Sauerbrunnen.

Du Lieblingsplätzchen meiner stillen Träume,
Das mich so oft der lauten Welt verborgen,
Sey mir gegrüßt mit jedem neuen Morgen,
Im grünen Schattendunkel deiner Bäume.

Und wie ich auch in Liedes Wellen schäume,
Der stillen Sehnsucht muß ich doch gehorchen,
Und dir, Vertrauten meiner schönsten Sorgen,
Dir sag' ich, was ich sinne, was ich träume. —

Ich hab' in seligen Erinnerungen
Hier einst der Liebe ganze Lust gesungen! —
Ach, jene Töne sind mir längst verklungen! —

Ein böses Schicksal haus't in meinen Plänen,
So theile du mein Fürchten und mein Sehnen,
Du kennst den Schmerz und du verstehst die Thränen.

22.

Rundgesang auf dem Belvedere.

So sitzen wir traulich im bunten Kreis
In der Lüfte freundlichem Wehen,
Wir treten heraus aus dem engen Gleis,
Wir wohnen in sonnigen Höhen,
In der Freude lichtem, lebendigem Strahl,
Hoch über den Menschen und ihrer Qual.

Wohin das Auge hier oben blickt,
Hat's Frieden und Freuden gefunden;
Denn was im Herzen uns engt und drückt,
Das bleibe im Thale dort unten.
Nicht neben den Zauber der blühenden Welt
Sey des Lebens Qual und Sorge gestellt.

Nein, blickt hinunter und schaut hinauf,
Und weit in die Ferne dort drüben,
Da thürmen des Vaterlands Berge sich auf,
Da ist der Kreis unsrer Lieben.
Vielleicht, daß sie jetzt der Entfernten gedacht,
Daß der Wind ihre freundlichen Grüße gebracht.

Wohl blüht uns hier ein freundliches Glück,
Wir kennen nicht Last und Beschwerde,
Doch wir denken auch gern an die Heimath zurück,
An die liebe, geheiligte Erde,
Im Kreis der Lieben, im Vaterland,
Da ist auch das Leblose uns verwandt.

Doch, sind wir euch hier im Lande fremd,
Wir sind uns nicht fremd im Herzen.
Das Glück ergriffen, so wie es kömmt,
Sonst wird man es ewig verscherzen,
Und wenn die Freude scheiden will,
Da folge man kühn und bleibe nicht still.

Drum, wie uns der Himmel zusammen gebracht,
So sitzen wir fröhlich zusammen,
Der Gott, der die Freude uns angefacht,
Erhält ihre heiligen Flammen,
Und müssen wir scheiden und wandern wir weit,
Wir gedenken mit Liebe der herrlichen Zeit.

23.

Abschied vom Leser.

Das Spiel ist aus, die Töne sind verklungen,
Nicht weiter rühr' ich meine Saiten an.
Ich hab' es recht aus voller Brust gesungen,
Nein, meine Hoffnung ist kein leerer Wahn.
Denn knüpft nur Einer voll Erinnerungen
An diese Träume seine Freuden an,
Leg' ich zufrieden meine Laute nieder,
Und reich belohnt sind alle meine Lieder.

Inhalt

des zweyten Theiles.

Epische Fragmente.

Seite

Eduard und Veronica, oder die Reise ins Riesengebirge. 1809. 3
Die Verlobung. 1811. 23

Charaden, Räthsel, Logogryphen. . 45

Unterlegte Texte.

Zu Paesiello's Musik von Nel cor piu non mi sento etc. 59
Zu Pär's Arie: Un solo quarto d'ora etc. . 60
Zu Pär's Romanze: Tu veux le donc etc. —
Russisches Lied. 62
Wiegenlied. 63
Zu der Romanze des Troubadour. . . . 65
Zu einer Melodie. 66

Gelegenheitsgedichte.

	Seite
An Schönberg und Louisen am Tage ihrer Verbindung. 1807.	67
An F. v. R.	71
An Corona, als sie gesungen hatte.	75
Am 16. November, mit Oehlenschlägers Aladdin.	76
Mit den Knospen.	77
Zum 3. Februar.	78
An H.	79
An Isidorus.	80
Mit den Knospen.	—

Vermischte Gedichte.

Dido.	82
Erinnerung.	85
Sehnsucht.	87
Dresden.	88
Zum Abschiede. 1813.	95
Fridrichs Todtenlandschaft.	—
Zwey Sonnette, nach Kügelchens Gemählden.	
1. Belisar und der Knabe.	97
2. Saul und David.	98
Die menschliche Stimme.	99
Zur Nacht.	—
An Gustav Zedlitz.	101
An den Heldensänger des Nordens. (De la Motte Fouqué.)	102
Treuer Tod.	104
Bey einem Springbrunnen.	105
Treuröschen.	106

Seite
Worte der Liebe. 110
Die drey Sterne. 111
Harras, der kühne Springer. 113
An Wilhelm. 117
Aus der Ferne. 118
Als sie eine Kornähre in der Hand zum Blühen brachte. 119
Trinklied. 120
Weinlied. 121
Des Sängers Lied zu den Sternen. . . . 125
Die heilige Cäcilia. Legende. 127
Die vier Schwestern. 128
Bundeslied. 130
Der Markaria. 131
Im Frühlinge. 1810. 132
Sängers Wanderlied. 134
Sehnsucht nach dem Rhein. 136
Vor Raphaels Madonna. 137
An den Frühling. 138
Schifferlied. 139
Morgenlied für Schiffer. 141
Auf dem Greifenstein. Fragment. . . . 143
Violenblau. 144
Fantasie. 145
Im St. Stephan. 148
Im Prater. 149
Die Augen der Geliebten. 151
Vor dem Bilde ihrer Mutter. 153
Morgenfreude. 156
Bitte. 157
Döbling. 158
Muth. 160
Der Dreyklang des Lebens. 161
Vor dem Grabmahle in Penzing. . . . 164

Seite

Der Todtenkranz. 165
Erinnerungen an Carlsbad. 1811.
1. Vom Dreykreuzen-Berge. 171
2. Der Sprudel. 174
3. Dorf Hammer. . . . . —
4. Dorotheens Tempel. 176
5. Die Prager Straße. . . . . . . —
6. Der Obelisk. 177
7. Charade. 178
8. Der Kaiserinn Platz. 179
9. Von Weyrothers Ruh bey Ellenbogen. . 180
10. Das Kreuz auf dem Felsen vor dem Eger-Thore. 181
11. Das Töpel-Thal. 182
12. Findläters Tempel. 186
13. Die fünf Eichen vor Dellwitz. . . . 187
14. Abschied vom Dorotheen-Tempel. . . 188
15. Friderikens Felsen. 189
16. Am Kreuze unfern Mariannens Ruhe. . 190
17. Hans Heilings Felsen. 193
18. Der Neubrunnen. 194
19. Beym Tanze im Sächsischen Saale. . . 195
20. Als sie von dem Brunnen Abschied nahm. 197
21. Auf der Bank am Sauerbrunnen. . . 198
22. Rundgesang auf dem Belvedere. . . 199
23. Abschied vom Leser. 201

Staatl. Bibliothek Passau

Theresia - 1821

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Körner, Theodor,

Theodor Körner's Gedichte

Bd.: 2

Wien 1816

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 461-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342315-5